



TR kommunizieren – Was Leute über Anleitungen wissen

Das Team
des Bürgermeisters
zu Gast

Corporate Design –
ein Studiengang
bewirbt sich selbst

»Macht einfach Spaß«
Interview mit
Anwalt Heuer

70.195 Zeichen
für China



Eine Hand wäscht die andere

Wer schreibt demnächst Ihre Anleitungen?

Vielleicht jemand, der oder die bei uns studiert hat.

Anleitungen aus Ihrem Haus helfen uns in der Ausbildung. Wir suchen ständig Praxisbeispiele und Praktika.

Kontakt und Stellenangebote an andreas.baumert@fh-hannover.de



Terminologiedatenbank

Bibliografischer Eintrag

tekom-Studie

Erfolgreiches Terminologiemanagement im Unternehmen

Praxishilfe und Leitfaden: Grundlagen, Umsetzung, Kosten-Nutzen-Analyse, Systemübersicht

Inhalte: Grundlagen der Terminologielehre, praktische Terminologiearbeit, Kosten-Nutzen-Analyse, empirische Analyse von Terminologieproblemen und aktueller Terminologiearbeit, detaillierte Beschreibung von Funktionalitäten, Übersicht über Terminologiewerkzeuge am Markt, Fallbeispiele und Anwendertipps

Umfang + Kosten: ISBN 978-3-9812683-1-7 • Format DIN A4 • 297 Seiten • inkl. CD • 260 Euro für Nichtmitglieder • 170 Euro für tekom-Mitglieder • inkl. gesetzlicher MwSt., zzgl. Porto und Versand



Ich bestelle Exemplare zum

Preis für Mitglieder* – 170 Euro

Preis für Nicht-Mitglieder – 260 Euro

Vorname, Name

PLZ, Ort, Land

*tekom-Mitgliedsnummer

Telefon (für evtl. Rückfragen)

Firma

E-Mail

Straße/Postfach

Datum, Unterschrift

Bestell-Fax: + 49 (0) 711 65704-99

Guten Tag,

wir sind gestartet: Ein neues Curriculum für den Bachelor-Studiengang ist in Betrieb, den Master mussten wir beenden. Und natürlich gibt es einen neuen TR•akteur, den fünften mittlerweile.

Kaum verändert hat sich das Wissen der Laien über Technische Redaktion. »So etwas kann man studieren?« Ja, man kann. Verbraucher wissen zu wenig darüber, und – vor allem – künftige Studentinnen und Studenten suchen zwar nach Medien, Kommunikation und all dem anderen. TR finden jedoch zu wenige. Dabei ist die Mischung der Inhalte ideal, Firmen suchen Absolventinnen und Absolventen. Doch nicht nur in Hannover bleiben Plätze unbesetzt. Unsere Redakteure haben sich ein bisschen darum gekümmert.

In diesem Heft werden auch diejenigen vieles finden, die sich mit den Entwicklungen in der Tekom beschäftigen. Immerhin ist sie der Berufsverband, ohne den es nicht einmal den Studiengang gäbe. Die letzte Jahrestagung hat es wieder einmal gezeigt, an diesem Verband führt kein Weg vorbei: Die deutsche Wirtschaft knüpft Verbindungen zu Partnern in China, sie intensiviert den Austausch mit Korea und Japan. Asien war folglich Thema der Tagung. Ein Glück, dass wir mittlerweile die zweite chinesische Studentin ausbilden, die an diesem Heft mitgearbeitet hat und sogar chinesische Referenten in Wiesbaden interviewen konnte.

Auf der Haben-Seite können wir dieses Jahr auch eine gelungene Gemeinschaftsveranstaltung mit der Stadt Hannover und der IHK verbuchen. Klein- und Mittelunternehmen waren eingeladen, sich über die Technische Dokumentation zu informieren. 50 kamen und einige interessante Kontakte entstanden beim Pausenkaffee. Ein anderer Aktivposten war die Präsenz unseres Studiengangs im November der Wissenschaft.

Es geht also voran, irgendwie jedenfalls. Manches nervt entsetzlich, beispielsweise der Umbau unserer FH. Alles wird nach und nach auseinandergenommen und anschließend wieder zusammengesetzt, scheint es. Die TR-Professoren sind in einem Provisorium zwischengelagert, das die Arbeit wirksam ausbremst. Ein Semester wird es mindestens noch dauern.

Abschließend eine Bitte: Wir bilden industrienah aus, dafür brauchen wir aktuelle Technische Dokumentationen, auch Gestaltungsrichtlinien und Redaktionshandbücher, an denen man im Seminar lernen kann. Ich freue mich darauf, einige Sätze an Dokumenten für diesen Zweck zu erhalten. Das ist doch möglich, oder?

Auf ein Wiedersehen im Januar 2012,

Prof. Dr. Andreas Baumert

Unserem Covercat Micky auf dem Titelblatt wurde übrigens kein Schaden zugefügt!

Inhalt

- 4 NEUES AN DER FH
Happy Birthday – der TR•akteur wird fünf
Zurück in die Zukunft
Offene Türen – heiße Themen
Wir können nicht nur Lena und Bundespräsident – sondern auch Geräte- und Produkthaftungsgesetz!
- 8 DIE WELT DER TR
Das muss man studieren?
Standard für 70.195 Zeichen
Wortreisen im Wettbewerb
Zukunftspläne der Studenten
- 12 FRAUEN AN DER FH
Techno, Thermalbad und Terminologie
Studieren mit Kind – läuft das?
- 14 INTERVIEWS & REZENSIONEN
Corporate Design – ein Studiengang bewirbt sich selbst
Aus der Robe geplaudert
Der wohl windigste Redaktionsjob
Bildung schafft sich ab
- 18 STUDIEREN IM AUSLAND
Von »entzündbaren« Feuerzeugen und frittiertem Vanilleeis
Reise ohne Reue
- 20 POLITIK AN DER FH
Drachenboote, Netbooks und Sitzkissen
IG-Prof – Im Namen der Professoren
- 22 GLOSSE
Es geht auch anders
- 23 IMPRESSUM

Happy Birthday – der TR•akteur wird fünf

Ferenc Abel

Der TR•akteur hat einen Anlass zum Feiern. Die Alumnizeitschrift erreicht nach vier sehr erfolgreichen Jahren nun schon die fünfte Ausgabe und feiert somit ihr erstes kleines Jubiläum.

Sie erscheint immer im Januar eines Jahres und ist eigentlich für die Ehemaligen des Studiengangs Technische Redaktion geschrieben. Das Blatt findet aber nicht nur dort viele Interessenten. Partnerfirmen

unter Dienstleistern und Herstellern, TR-Professoren in Studiengängen außerhalb Hannovers und vereinzelt auch hannoversche FH-Kollegen anderer Fächer blättern darin.

Gestaltet und produziert wird der TR•akteur von einigen Studentinnen und Studenten des letzten Regelsemesters der Technischen Redaktion. Wer das Wahlmodul »Textproduktion II« belegt, gehört zur Redaktion unter der Leitung von Professor Baumert, der die Rolle des Verlages übernimmt.

des Semesters von der gesamten Redaktion festgelegt werden. So kommt es nicht selten vor, dass die Studenten einige Aufgaben zur erfolgreichen Produktion des TR•akteurs parallel wahrnehmen müssen und somit richtig gefordert sind.

Die Themen des TR•akteurs sind Wissenswertes aus dem aktuellen Studium sowie dem Berufsleben zukünftiger TR. Da werden Interviews mit Professoren geführt, damit man sich noch einmal an die eigene Studienzeit zurückerinnert oder um sich ein besseres Bild über die Lehrenden machen zu können.

Weitere Rubriken sind Berichte über aktuelle Veranstaltungen an der FH oder Änderungen im Curriculum. Dies ist nur ein kleiner Auszug der Inhalte und zeigt, dass es immer lohnenswert ist, einen Blick in den TR•akteur zu werfen. Egal ob man nun schon fertiger TR ist oder noch voll im Studium steckt. Aus diesem Grund wünscht die aktuelle Redaktion dieser Alumnizeitschrift noch eine lange Zukunft.



Zu Beginn wählen die Redakteure ihre Chefredaktion, drei bis fünf Verantwortliche – je nach Anzahl der Studenten. Eine Layoutgruppe kümmert sich um die graphische Gestaltung. Für die Fotos ist eine Fotogruppe zuständig, manchmal fast Profis, manchmal fröhliche Knipser. Jeder ist auch zugleich Redakteur und schreibt Texte über Themen, die am Anfang

Zurück in die Zukunft

Ferenc Abel

»Damals war alles besser!« In manchen Bereichen mag das ja stimmen – am Standort Ricklingen der Fachhochschule Hannover stimmt es jedenfalls nicht. Denn die neuen dichten Fenster sind allemal besser als damals die undichten und ein fester Boden unter den Füßen hat auch noch niemandem geschadet.

Auf den ersten Streich folgte auch gleich der zweite: Nicht nur der abgesackte, schwingende Fußboden, sondern der gesamte Altbau wird nun schon seit einem Jahr modernisiert. Für den »Schritt Richtung Zukunft« wurde im Vorfeld ein umfassendes Schönheitspaket ausgearbeitet: Fassaden- und Innenraumsanierung, Schadstoffentfernung sowie eine Erneuerung des Brandschutzes und der Trinkwasserversorgung stehen auf der Liste.

So eine Schönheitskur ist natürlich nicht ohne Aufwand und Umstellungen umzusetzen: Durch den Wegfall der im Umbau befindlichen Räume herrscht Platznot. Viele Studenten haben daher nun zwei Studien-

standorte und müssen öfter pendeln. Als Ausweichunterkunft halten dafür Räume der ehemaligen Pädagogischen Hochschule in der Bismarckstraße her. Auch die Professoren müssen viel einstecken und fühlen sich des Öfteren auf den Arm genommen. Nicht nur, dass sie zwischen zwei Standorten pendeln, sie mussten auch ihre Büros für den Umbau räumen. Aktuell steht nur noch ein Großraumbüro für alle Dozenten des Studiengangs TR zur Verfügung. Aber auch hier wüteten kurz nach dem Einzug die Handwerker: Ein schlauer Mensch stellte nämlich fest, dass ein passender Notausgang im Brandfall fehlen würde. Kurzerhand wurde eine Baugerüsttreppe durch ein Fenster in einen Innenhof gebaut. So weit, so gut. Im Brandfall existiert nun ein Weg an die frische Luft. Problematisch nur, dass die Flucht in einem geschlossenen Innenhof endet – Entkommen unmöglich. Der Amtschimmel lässt grüßen ...

Aber es gibt auch positives zu vermelden: Zum einen können sich alle auf die voraussichtlich im März 2012 fertig gestellten Ge-

bäude und Hörsäle freuen, zum anderen halten die Ausweichräume in der Bismarckstraße viele kleine Gruppenräume zum Lernen für die ausgelagerten Studenten bereit. Solche Räume fehlen bisher leider noch in den Gebäuden am Fischerhof. Es geht also mit Volldampf in eine moderne Zukunft.



November der Wissenschaft 2010

Offene Türen – heiße Themen

Philipp Germer

Am 21. November war es wieder soweit: Die Fachhochschule Hannover lud zum Tag der offenen Tür. Ein Sonntag voller Vielfalt und Informationen. Diese Veranstaltung am Ricklinger Stadtweg bildete den Abschluss des zweiten »November der Wissenschaft«. Eine Veranstaltungsreihe, die sich mit 45.000 Besuchern nicht in der Ecke verstecken muss. Die Aula im Hauptgebäude der Fachhochschule wurde zu einer Messe umgebaut, in der die jeweiligen Fakultäten ihre Projekte vorstellten. Den ganzen Tag über gab es ein Programm aus Vorträgen, Experimenten und Selbstversuchen von den einzelnen Expertenbereichen der Fachhochschule.

Der Studiengang Technische Redaktion war mit zwei Präsentationsständen vertreten – Professorin Villiger mit ihrem Wahlpflicht-Modul aus dem fünften Semester und Professor Schwermer mit seinem Forschungsprojekt »Techbase.org«.

Unter dem Arbeitstitel »Gemeinsam schreiben, eine Anleitung entsteht«, berichtete Frau Villiger zusammen mit ihren Studenten vom Erstellungsprozess einer Anleitung für ein UV-Strahlungsgerät. Von der Recherche eines neuartigen Gerätes bis zum gemeinsamen Schreiben und Korrigieren von Texten für medizinisches Fachpersonal.



Besucherin im Gespräch mit Professor Dr. Villiger

Die interessierten Besucher erkundigten sich über den gesamten Erstellungsprozess einer Anleitung. Dieser beginnt beim Recherchieren von Inhalten, Schreiben und Evaluieren eines Konzeptes, Erarbeiten der Terminologie, Entwickeln eines Redaktionsleitfadens



Am Stand der Technischen Redaktion

sowie Schreiben und Redigieren von Texten. Für die Besucher gab es fachlich-kompetente Antworten und entspannte Gespräche – für die Kleinen Spiel, Spaß und Leckereien.

Gleich nebenan befand sich der Stand von Herrn Schwermer. Aus der Ferne wurden die Besucher von einem ungewöhnlichen Fahrrad angezogen. »Ein Fahrrad aus Bambus – das funktioniert?« Diese Frage musste Herr Schwermer an diesem Tage mehrmals beantworten und diskutieren. Dieses Bambus-Fahrrad ist Teil seiner Recherche- und Dokumentationsreise im Rahmen des Forschungssemesters »Techbase.org«. Und genau das stellte Herr Schwermer auf der Messe vor: Eine virtuelle Plattform für Entwicklungshelfer. Frei verfügbare Dokumentationen zu einfachen und effizienten Techniken, die helfen, das Leben in Entwicklungsländern zu verbessern.

Vorträge, Experimente und Selbstversuche wurden den ganzen Tag über in den einzelnen Fachgebieten veranstaltet. Auch der Studiengang Technische Redaktion war an diesem Zusatzprogramm beteiligt. Professor Brosda hielt Vorträge mit dem Thema »Bedienungsanleitungen denken mit«. Der Andrang war riesig und der Raum gut gefüllt. Alle wollten wissen, wie sich in Zukunft die Anleitungen an das entsprechende Endgerät anpassen. Ob iPhone, iPad oder Notebook – die Anleitungen passen ihren Inhalt an das Anzeigegerät an.

Mit verbundenen Augen: Frau Villiger lud zum Selbstversuch ein. Bei »Vier Anleitungen – ein Lego®-Auto« konnten die Besucher selbst erfahren wie es ist, wenn man nur die Hände benutzen kann, um ein einfaches Kinderspielzeug zusammenzubauen. Viele waren erstaunt, wie schwer es ist, wenn man nur den Tastsinn zur Verfügung hat. Oder wie einfach diese Aufgabe sein kann, wenn jeder Schritt dieser Bauanleitung auf einem Monitor verfolgt wird und man diese dann selbst umsetzt.

Mit Blitz und Musik fand die Veranstaltung ihren Ausklang. Aber wie passt das zusammen? Der Elektrotechnik-Bereich der Fachhochschule hatte eine Blitzmaschine dazu genutzt, Töne durch ihre explosionsartige Entladung des elektrischen Stroms zu erzeugen. Die Masse war begeistert, sie konnten die Titelmusik von StarWars oder anderen Jingles erkennen.

Als letzte Attraktion der Veranstaltung stand die Auslosung einer Tombola auf dem Programm. Die Preise wurden von den Sponsoren und teilnehmenden Instituten gestellt. Bei jeder Veranstaltung des »November der Wissenschaft« wurden Fragebögen ausgeteilt. Mindestens zwei verschiedene Fragebögen mussten richtig beantwortet werden, um es in die Losbox zu schaffen. Nach der Übergabe der Preise lösten sich die Besuchermassen auf und die Veranstaltung schloss Ihre Türen. Bis zum nächsten Mal.

WISSEN

Zweiter November der Wissenschaft

»Wir können sondern«

Carolin Unger

Wie entwickelt sich die »Technische Redaktion«? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, besuchten im November der Wissenschaft rund 60 Gäste aus der Wirtschaft die Fachhochschule Hannover. Denn diese lud im Rahmen der Initiative Wissenschaft kleine und mittelständische Unternehmen zu einer Exkursionen in den Studiengang »Technische Redaktion« ein.

»Die Initiative Wissenschaft Hannover hat sich zum Ziel gesetzt die Attraktivität des Wissenschaftsstandorts zu steigern und die Rahmenbedingungen für Studierende zu verbessern. Wir wollen die Zusammenarbeit von Hochschulen und Wirtschaft fördern.« Mit diesen Worten eröffnete die Leiterin der Wissenschaftsstadt, Theda Minthe, den Nachmittag.

Den Anfang der Fachvorträge machte ein alter Hase der Fachhochschule Hannover. Andreas Baumert, Professor für Recherche und Text. Er veranschaulichte den Unternehmen die Bedeutung eines Technischen Redakteurs. »Dieser Beruf ist nicht geschützt. Das heißt, dass sich zwar jeder als Technischer Redakteur bezeichnen kann, aber deswegen noch lange nicht jeder das nötige Können und Wissen mitbringt. Die Absolventen dieses Studienganges hingegen sind gut ausgebildet!« Weiter sprach er über die Vielseitigkeit dieses Berufsfeldes und deutete darauf hin, dass es auch gerade in kleinen und mittelständischen Unternehmen nicht nur um das Schreiben von Bedienungsanleitungen, sondern vielmehr um das Management von Informationsprojekten geht.

Neben all dem Lob verschwieg der erfahrene Sprachwissenschaftler allerdings auch die Schwierigkeiten der heutigen Zeit nicht. »Korrektes Deutsch beherrschen heute leider die wenigsten Studienanfänger. Das ist eben der Lauf der Zeit. Allerdings sind ebenso auch viele der Produkthanwender nicht in der Lage, die sowohl inhaltlich korrekten, als auch rechtssicheren Dokumente zu lesen oder zu verstehen.«

Denn gerade auf die juristisch korrekt formulierten Dokumente kommt es im Ernst-

fall an. Passend zu diesem Thema hatte Rechtsanwalt Jens Uwe Heuer einen Vortrag für diesen Nachmittag vorbereitet. Als Betreuer des Rechtsdienstes für den Berufsverband der Technischen Kommunikation (Tekom), weiß er nicht nur genau, wie es um die Rechtsgrundlage bestellt ist, sondern konnte auch mit Beispielen aus der Praxis überzeugen. Mit kleinen Anekdoten über Solaranlagen, Motorhauben und Kirschkernkissen lockerte er die Atmosphäre in gewohnter Heuer-Manier auf. Dennoch unterstrich auch er: »Um der bunten Querschnittsaufgabe aus dem Bereich der Rechtskunde, dem Marketing sowie der Kommunikation und Konstruktion gerecht zu werden, bedarf es gut ausgebildeter Technischer Redakteure.«

Effizientes Arbeiten war an diesem Tag das Gebiet der Diplom-Mathematikerin Margit Becher. Die Dozentin des Studiengangs »Technische Redaktion« referierte über moderne Redaktionstechnik. Mit ihrem Vortrag über die Entwicklung dieser Technik zeigte sie die Möglichkeiten für moderne Technische Redakteure auf. Sie beschrieb die Anfänge aus den 1970er Jahren, die Vor- und Nachteile der WYSIWYG-Methoden und die weitere Entwicklung bis zur Erstellung von XML-Dokumenten. »Die Schwierigkeit beim Arbeiten mit WYSIWYG-Editoren wie MS-Word stellt der Austausch und die Archivierung von Daten im proprietären Datenformat dar« und weiter »Content Management Systeme ermöglichen plattformunabhängiges und medienneutrales Arbeiten.« Exemplarisch stellte sie redaktionelles Arbeiten auf Basis von Datenbankverwaltung vor und weckte damit das Interesse der Gäste. In der folgenden Diskussion schieden sich die Geister über die Anwendbarkeit neuester XML-Technologien und WYSIWYG-Texteditoren in kleinen und mittelständischen Unternehmen.

Das Schlusswort für die Fachvorträge stammte allerdings aus der hinteren Reihe des Vortragsraums. Ein – der Fachhochschule – unbekannter Teilnehmer appellierte an die Unternehmen: »Ich kann allen nur empfehlen: Holen Sie sich ordentliche Technische Redakteure ins Haus und haben

Sie auch keine Scheu vor Dienstleistern – sie sind ihr Geld wert. Es lohnt sich!«

Ob nun die Worte aus den eigenen Reihen oder die der Referenten die Gäste aus der Wirtschaft überzeugt haben, ist ungewiss. Jedenfalls zeigten sich beide Parteien an ei-



Theda Minthe
Leiterin Wissenschaftsstadt
Hannover



Prof. Dr. Andreas Baumert
Fachhochschule Hannover

ner Zusammenarbeit sehr interessiert. Im Gespräch waren sowohl Projekte, die Unterstützung seitens der Hochschule suchten, Themen für verschiedene Abschlussarbeiten, als auch Stellenangebote für studentische Mitarbeiter.

Die TRakteur-Redaktion scheute keine Zeit und Mühe, um diese Veranstaltung

nicht nur Lena und Bundespräsident – auch Geräte- und Produkthaftungsgesetz!«

zu einem vollen Erfolg werden zu lassen. Neben ausgelegtem Informationsmaterial sorgten sie auch für das leibliche Wohl der Gäste. Nachdem über zwei Stunden referiert und diskutiert wurde, konnte so bei Kaffee und Keksen der in der Branche übliche Dialog gepflegt werden. Hier nutzten



Jens Uwe Heuer
Herfurth & Partner
Hannover



Dipl.-Math. Margit Becher
Fachhochschule Hannover

alle Beteiligten die Chance, neue Kontakte zu knüpfen. Die Unternehmer gingen aufeinander zu und tauschten Erfahrungen aus der Praxis aus, ebenso wurde aber auch der offene Dialog zwischen Studenten und Unternehmern gesucht. Wie sich herausstellte, waren einige Studenten noch auf der Suche nach einer geeigneten Praktikumsstelle oder einer Abschlussarbeit in der Wirtschaft.

Stimmen zur Exkursion

Die TR•akteur-Redaktion war jedoch nicht nur im Hintergrund aktiv. Das Interesse an dieser Veranstaltung war unerwartet hoch und so fragten sich die Redakteure, woran das wohl liegen könnte. Also gingen sie nach dem letzten Vortrag mit der Frage »Warum nehmen Sie an dieser Veranstaltung teil?« auf Stimmenfang.

Auch wenn die Antworten nicht verwunderten, zeigen sie doch die unterschiedlichen Intentionen der Unternehmer:

»Mein Interesse für diese Veranstaltung ist unterschiedlich geartet. Eigentlich bin ich keine ›Technische Redakteurin‹, schreibe aber dennoch die CE-Konformitätserklärungen für Solaranlagen. Da die Firma, in der ich arbeite, demnächst auch Produkte in die USA vertreibt, müssen wir uns erkundigen, worauf da zu achten ist. Demnach war für mich der Vortrag von Herrn Heuer von großer Bedeutung. Andererseits steht meine Tochter kurz vor dem Abitur. Also waren auch die Informationen zum Studiengang sehr interessant.«

»Ich habe mein Berufsleben eigentlich schon hinter mir und dokumentiere nun ehren-

amtlich Prozessschritte in der Pharma-Branche. Darum war ich neugierig, wie Profis dieses Thema aufbereiten. Für mich beginnt die Technische Dokumentation allerdings schon viel früher!«

»Da ich selbst als Lehrbeauftragte in diesem Studiengang tätig war, wollte ich einmal sehen, wie sich die Dinge hier so entwickeln. Mittlerweile bin ich wieder Vollzeit in der Wirtschaft tätig und habe den Dialog zu den Lehrenden gesucht. Außerdem habe ich auch ein Thema für eine Abschlussarbeit anzubieten.«

»Wir wollten einmal wissen, was sich hinter dem Begriff ›Technische Redaktion‹ genau verbirgt. Derzeit beschäftigen wir Studenten aus ähnlichen Fachbereichen von den Hochschulen aus Hildesheim und Braunschweig. Wir können uns jetzt aber auch gut vorstellen, Studenten aus diesem Studiengang bei uns aufzunehmen.«

Alles in allem war dieser Nachmittag im zweiten »November der Wissenschaft« ein voller Erfolg! Jetzt bleibt abzuwarten, wie sich die neu geknüpften Kontakte zwischen Wirtschaft und Wissenschaft entwickeln.



Bedienungsanleitungen?

Das muss man studieren?

Waldemar Tabler und Patrick Poppe

Welcher Technische Redakteur kennt diese Nachfrage nicht: Technische Redaktion? Was ist das denn? Hat man es seinem Gegenüber erklärt, folgt die Frage: »Das muss man studieren?« Diese Unwissenheit über den Beruf des Technischen Redakteurs herrscht nun schon seit Jahrzehnten. Aus welchem Grund ist er so unbekannt? Liegt es an den vielen schlechten Texten, die lange Zeit nebenbei von Ingenieuren oder Bürokräften unprofessionell und nicht adressatengerecht geschrieben wurden? Warum bekommt man oft zu hören: »Das sind doch nur Anleitungen, die Ihr schreiben müsst. Dafür reicht doch eine normale Ausbildung.« Um diese Fragen zu klären, haben Redakteure dieser Zeitschrift eine Umfrage unter Passanten in einer Kleinstadt an der Weser nah bei Hannover durchgeführt. Die Probanden sind vor einem großen Elektrofachgeschäft befragt worden. Da deren Kunden bekanntlich nicht »blöd« sind, erhoffte sich der TR•akteur ein aussagekräftiges Ergebnis.

Auf die erste Frage, ob Technische Dokumentationen überhaupt genutzt werden, antworteten die meisten der Teilnehmer mit »nein«. Beim Auspacken werde sie zunächst an die Seite gelegt. Das neu erworbene Produkt wird »erst einmal selber erkundet«. Außerdem »sind viele Anleitungen so schlecht, dass man sie gar nicht benutzen möchte«. Anfangs wird sie somit nicht weiter beachtet. Tritt allerdings ein Fehler oder Problem auf, wird sie für das jeweilige Produkt wieder hervorgekramt. Jetzt merkt der Anwender erst, ob die Dokumentation für ihn hilfreich ist oder nicht. Der Adressat weiß also in den meisten Fällen erst dann überhaupt

etwas über die Qualität der Anleitung, wenn ein Fehler am Produkt aufgetreten ist, da sie erst im Notfall zum Einsatz kommt.

Viele Teilnehmer beklagten sich über schlechte Dokumentationen. Aber auf die Frage, ob eine Veränderung an der Qualität von diesen in den letzten Jahren bemerkt wurde, meinten die Befragten, dass sich die Brauchbarkeit der technischen Dokumente gesteigert hätte. Sie stellten weiterhin fest, dass viele davon von elektronischen Produkten nur noch in digitaler Form vorhanden sind. Oft wurde ein Mobiltelefon als Negativbeispiel genannt, dessen Hersteller einen Apfel als Firmenlogo trägt. Bei diesem Telefon liegt lediglich eine kurze Starteranleitung bei. Die richtige Bedienungsanleitung muss sich der Kunde erst umständlich aus dem Internet herunterladen. Als Beispiele guter technischer Dokumente wurden viele Exemplare aus der PKW-Branche genannt. »Mit Hilfe der Anleitung konnte ich immer schnell eine Lösung auf meine Technikfragen finden.«, sagte einer der Befragten.

Wissen die Teilnehmer, dass diese »guten« Anleitungen von Profis, den »Technischen Redakteuren«, erstellt worden sind? Über 90% konnten mit dem Begriff »Technische Redaktion« oder der Profession nichts anfangen. Dieses Ergebnis zeigt ziemlich deutlich, dass der Beruf in der Bevölkerung nahezu unbekannt ist. Die meisten der Befragten, die den Begriff Technische Redaktion »schon mal gehört« haben, konnten wiederum nichts Genaues dazu sagen. Nur wenige wissen, was die TR•akteur-Redaktion studiert und womit die Studenten später ihr Geld verdienen.

Auf die Frage, wieso der Beruf des Technischen Redakteurs so unbekannt ist, antworteten viele der Teilnehmer, dass sie sich noch nie Gedanken darüber gemacht haben, wer die technischen Dokumente schreibt. »Man nimmt sie einfach so hin und denkt nicht weiter darüber nach. Erst wenn ich Hilfe brauche, überlege ich, wer diese Texte geschrieben haben könnte und was sich der Autor dabei gedacht hat«, war die häufigste Antwort. Dies zeigt, dass der Kunde die genauen Kriterien für eine gute oder schlechte Anleitung nicht kennt und auch nicht kennen will. Er kann nur sagen, ob sie ihm hilft oder nicht.

Alle waren sich einig: Es ist sinnvoll und gut, dass es professionelle Redakteure gibt. Redakteure, die für den Kunden hilfreiche Anleitungen erstellen und dabei die Sicherheit im Umgang mit dem Produkt in den Vordergrund stellen.

Als Fazit dieser Umfrage lässt sich sagen, dass die Mehrheit der Bevölkerung tatsächlich wenig Kenntnis über den Studiengang und den Beruf des Technischen Redakteurs hat. Das liegt hauptsächlich daran, dass technische Dokumente einen schlechten Ruf haben. Anleitungen, wie schlecht über-setzte Importprodukte fernöstlicher Hersteller haben gewiss dazu beigetragen, solch ein negatives Vorurteil entstehen zu lassen. Die Mehrheit der befragten Personen sieht aber eine gesteigerte Qualität der Anleitungen. Deshalb denken wir, dass die Technische Redaktion auf einem guten Weg ist, mit den alten Vorurteilen aufzuräumen.



Fabian Dreppenstedt

»Mithilfe meiner PKW-Anleitung konnte ich immer schnell eine Lösung für meine Probleme finden.«



Benjamin Koschmieder

»Zunächst lege ich die Anleitungen beiseite. Ich erkunde mein Gerät erst einmal selber. Nur wenn ich nicht mehr weiterkomme, krame ich sie hervor.«



Sabrina Pfeufer

»Man nimmt die Anleitungen einfach so hin und denkt nicht weiter darüber nach. Erst wenn ich Hilfe brauche, überlege ich, wer diese Texte geschrieben haben könnte und was sich der Autor dabei gedacht hat.«

Standard für 70.195 Zeichen

Na Li

Ein Schwerpunkt der Tekom-Tagung 2010 hieß »Focus Asia« mit dem Thema »Technische Kommunikation in Japan, Korea und China«. Den TR•akteur interessierte natürlich, was die chinesischen Vertreter auf der Tagung vorstellen wollten. Die Referenten Tao Xiong und Zhuang Chen, beide aus Peking, nahmen sich die Zeit, ihre Themen näher zu erläutern.

China ist zu einem wichtigen Handelspartner in der Welt geworden. Immer mehr deutsche Hersteller verkaufen ihre Produkte auf diesem Markt. So sind die deutschen Ausfuhren dorthin im Jahr 2009 um 7% gestiegen, so das Statistische Bundesamt. Und das trotz der Wirtschaftskrise. Diese deutschen Produkte müssen nicht nur zu der chinesischen Kultur und zu der Verbraucherpsychologie passen, sondern auch den chinesischen Vorschriften entsprechen. Aber welche Vorschriften und Stan-

den. Software und Hardware müssen in der globalisierten Welt kompatibel sein, dazu sind genaue Vereinbarungen und strikte Abstimmung zwischen den Partnern und den einzelnen Ländern die Voraussetzung.

Wie die Probleme mit den chinesischen Schriftzeichen gelöst werden, zeigten die Referenten Zhuang Chen und Tao Xiong anhand der Zeichenkodierungsstandards GB2312-80 und GB18030-2005. Die Referenten sind Experten des »National Information Technology Standardization Technical Committee« aus Peking. Um die Komplexität zu verdeutlichen, erläuterten sie das chinesische Schriftsystem an einigen Beispielen.

56 Völker benutzen in China über 80 Sprachen und unterschiedliche Arten von Schriften. Die chinesischen Schriftzeichen sind nicht vergleichbar mit den alphabetischen.



Der chinesische Referent Tao Xiong nahm sich die Zeit für das Interview mit Redakteurin Na Li.

den etwa 5.000 bis 6.000 für übliche Lektüren und Dokumentationen verwendet. Im Vergleich hierzu definiert die ASCII Tabelle nur 256 Zeichen.

Der erste chinesische Zeichenkodierungsstandard GB2312-80 »Code of Chinese graphic character set for information interchange – primary set« wurde 1980 veröffentlicht. Er basierte auf ISO/IEC 2022 und umfasste nur 6.763 vereinfachte Zeichen.

Anschließend erschien GB18030 »Information Technology – Chinese Coded Character Set«. Die jetzt gültige Version, GB18030-2005, trat 2005 in Kraft. Sie definiert 70.195 Zeichen und enthält jetzt auch die Schriften von Minderheiten in China sowie die traditionellen chinesischen Schriftzeichen, die in Hong Kong, Taiwan und Macao benutzt werden.

Für Exporte in die Volksrepublik China ist im Bereich elektronischer Produkte die GB18030-2005 verbindlich. Dadurch wird sichergestellt, dass die chinesischen Zeichen elektronisch dargestellt und in Rechnersystemen verarbeitet werden können.

Schrift und Sprache sind Zeugen einer langen geschichtlichen Entwicklung eines Landes. Um alle Sprachdetails in China zu berücksichtigen, gibt es noch viel Arbeit für das »National Information Technology Standardization Technical Committee«. Aber auch für Technische Redakteure in Deutschland, die spezielle Programme für den chinesischen Markt schreiben, damit ihre Texte in China zu lesen sind.

福 = 礻 + 畐

dards müssen eingehalten werden? Um diese Frage zu beantworten, kam die chinesische Delegation dieses Jahr zur Tekom-Tagung. Sie stellte einige chinesische Standards, die »GBs«, vor.

»GB« ist die Initialabkürzung der chinesischen Wörter »guojia biao zhun«, eine Art DIN in Fernost. Zu den chinesischen Standards gehören GB und GB/T. Während alle GBs verbindlich einzuhalten sind, gelten die GB/Ts als Empfehlungen. Alle Produkte, die für den chinesischen Markt bestimmt sind, müssen sich genau an die GBs halten. Sonst würden sie die chinesischen Standardisierungsgesetze, also »the Standardization Laws of the People's Republic of China«, verletzen. Ernsthafte juristische Konsequenzen wären die Folge.

Technische Dokumentationen werden zunehmend in elektronischer Form geliefert. iPods und Touchscreens oder andere elektronische Kommunikationsmittel direkt an den Produkten bieten gute Möglichkeiten, die nötigen Informationen sofort zu erhal-

Sie gehören zur Kategorie »Logografie« und sind Logogramme, die ursprünglich Bildzeichen als Vorgabe hatten. Chinesische Schriftzeichen werden in sechs Hauptgruppen unterteilt: Piktogramme, einfache Ideogramme, zusammengesetzte Ideogramme, Phonogramme, Entlehnungen und Synonyme. Normale chinesische Schriftzeichen bestehen aus bis zu 19 Strichen. Die komplizierten können jedoch bis zu 84 Striche enthalten.

Über 90% der chinesischen Schriftzeichen gehören zu den Phonogrammen. Diese bestehen aus einer semantischen und einer phonetischen Komponente. Durch die Kombination dieser beiden Bestandteile kann wieder ein neues Zeichen geschaffen werden. Zum Beispiel das Schriftzeichen für Glück »福« enthält zwei Elemente, »礻« = Gottheit und »畐« das Klangzeichen »Fu«. Wird auf das Radikal »礻« verzichtet und das Klangzeichen mit »宀« ergänzt, so ergibt sich das Zeichen »富«, »Fu« für Reichtum. So entsteht eine große Anzahl an Schriftzeichen, zur Zeit etwa 100.000. Davon wer-

Wortreisen im Wettbewerb

Daniela Kmetsch

»Auf die Plätze, fertig, los!«, hieß es auch im vergangenen Jahr wieder für alle Teilnehmer des Tanner-Hochschulwettbewerbs für Technische Dokumentation. Zum vierten Mal ermöglichte die Tanner AG den Studierenden, ihr Wissen praxisnah und im Wettbewerb gegen die Teams anderer Hochschulen zu demonstrieren. Für Hannover startete ein dreiköpfiges Team aus dem vierten Semester ins Rennen.

Als Kooperationspartner für den Wettbewerb konnte Tanner einen der größten Reisemobilhersteller Europas gewinnen: Dethleffs. Bereits 1931 baute Firmengründer Arist Dethleffs den ersten Wohnwagen in Deutschland, das sogenannte »Wohnauto«. Damit legte er den Grundstein für das traditionsreiche Unternehmen, das heute 700 Mitarbeiter beschäftigt und im vergangenen Jahr über 9000 Freizeitfahrzeuge produziert hat.

Aufgabenstellung

Unter dem Motto »Wortreisen« stellten Tanner und Dethleffs den teilnehmenden Teams eine interessante Herausforderung: Der Hersteller liefert seinen Kunden mit den Anleitungen weitergehende Informationen über internationale Vorschriften bei der Nutzung von Freizeitfahrzeugen. Allgemeine Tipps zu Verkehrsbestimmungen und nützliche Adressen im Ausland ergänzen diesen Service. Dabei besteht die Gefahr, dass diese Angaben in gedruckter Form sehr schnell ihre Aktualität verlieren.

Die Studierenden sollten eine nutzerfreundliche Online-Darstellung entwickeln. Wählbar nach Zielland und Sprache muss der Anwender die gewünschten Inhalte sehen – zum Beispiel Informationen über das Reiseland Spanien in deutscher Sprache. Für den zweiten Teil der Aufgabenstellung gestalteten die Teams noch eine Druckversion.

Rund vier Wochen tüftelten die Hannoveraner abseits der Vorlesungen an der Aufgabenstellung und überlisteten letztendlich alle Hürden auf dem Weg zum Ziel. Das HTML-Gerüst stand und die Oberfläche lehnte sich dank CSS hervorragend an das Design des Internetauftritts der Firma Dethleffs an. Ein druckfreundlich gestaltetes PDF für die geforderte Druckversion und die Präsentation der eingereichten Lö-



sung rundeten das Ergebnis ab. Ende März ging der Wettbewerbsbeitrag dann auf die Reise von Hannover nach Lindau – zur Bewertung durch die Fachjury.

Einmal Lindau und zurück

Zur Preisverleihung im Mai lud Tanner alle Teilnehmer zu einem zweitägigen Besuch in Lindau am Bodensee ein. Im Schloss Montfort in Langenargen galt es dabei zunächst einen Abend lang bei einem spannenden inszenierten Krimi-Dinner den Mörder zu entlarven; bevor zu später Stunde dann schließlich die Sieger des Wettbewerbs gekürt wurden. An dieser Stelle möchten wir dem Siegerteam der Hochschule Karlsruhe ganz herzlich gratulieren, das von Dethleffs mit einem Gutschein für einen einwöchigen Reisemobil-Urlaub belohnt wurde. Auch die anderen Teams gingen nicht leer aus: Als Dank für die Teilnahme spendierte Tanner allen Teams eine Studiengangsparty im Wert von 500 €.

Am darauffolgenden Tag konnten die Studierenden – bei einer Werksführung von Dethleffs in Isny – interessante Einblicke in die Reisemobil-Produktion gewinnen. Und auch Tanner öffnete den Teilnehmern seine Türen und gewährte in der Tanner-Denkfabrik viele Einblicke in die Arbeit der Technischen Redaktion. Nach zwei erlebnisreichen Tagen machte sich das hannoversche Team mit vielen neugewonnenen Eindrücken auf den Weg zurück in die Heimat. Auch wenn sie nicht als Siegerteam aus dem

Wettbewerb hervorgegangen sind, waren sie trotzdem mit viel Engagement und Freude dabei und sind mit Sicherheit an diesem Wettbewerb gewachsen. Anstelle der Studis geht nun der Dank auf Reisen: an Tanner für einen lohnenswerten Wettbewerb und im Namen des gesamten Semesters für eine schöne Studiengangsparty.

Tanner AG

Die Tanner AG wurde 1984 gegründet und bietet verschiedene Dienstleistungen für Unternehmen an, die technische Produkte herstellen und vertreiben. Im Mittelpunkt stehen dabei besonders die folgenden Leistungen:

- Dokumentation von technischen Produkten
- Vermarktung von technischen Produkten
- Management von Dokumenten mit technischem Inhalt
- Schulungsinformationen für technische Produkte
- Automatisierung von Informationsprozessen

Die Tanner AG mit Hauptsitz in Lindau am Bodensee hat noch sechs weitere Niederlassungen in Deutschland sowie Tochterunternehmen in Düsseldorf, Italien und Vietnam. Viele branchenführende Unternehmen können sich dadurch über eine enge Zusammenarbeit mit den rund 200 Mitarbeitern der Tanner AG freuen.

Zukunftspläne der Studenten

Nizar El-Mokdad

Wo sehen sich TR-Studenten nach ihrem Abschluss? Für die Studenten der Technischen Redaktion bieten sich nach dem Studium viele Möglichkeiten. Ein weiterführendes Masterstudium, der direkte Berufseinstieg bei einem Dienstleister, in einem großen Unternehmen oder der Schritt in die Selbstständigkeit sind nur einige dieser Optionen. TR•akteur hat sechs Studenten der FH Hannover zu ihren Zukunftsplänen befragt.

Fit für die Bahn



Thorsten Schröder, 26 Jahre, fünftes Semester TR

Ich bin gelernter Energieelektroniker und sehr technikorientiert. Softwaredokumentation wäre also nichts für mich. Ich möchte nicht nur vor dem Rechner sitzen, sondern auch anfassend können, was ich beschreibe. Dementsprechend sehe ich mich eher in den Bereichen Maschinenbau, Regenerative Energien oder Bahntechnik. Letzteres reizt mich besonders. Eine selbstständige Tätigkeit ist momentan nicht vorgesehen, da ich nach dem Studium erst einmal Berufserfahrung sammeln will. Einen Master möchte ich schon machen, aber definitiv nicht im Bereich Informatik. Kommunikationswissenschaften oder Mediengestaltung kommen da für mich in Frage.

Sturmfest und erdverwachsen



Alexej Konikov, 22 Jahre, drittes Semester TR

Nach dem Studium möchte ich zunächst praktische Erfahrungen sammeln und mich in meinem Beruf etablieren. Anschließend würde ich mich gerne selbstständig machen und mit ein paar Leuten in Richtung Corporate Identity und Corporate Design gehen. Ich denke da beispielsweise an Dienstleistungen wie Werbetexte oder Imageschaffung für Unternehmen. Da der TR-Master in Hannover für Bachelor-Absolventen nicht angeboten wird und ich ungern umziehen möchte, werde ich es erst einmal bei dem Bachelor belassen. Berufliche Weiterbildung ist trotzdem geplant. Je nach dem, was die Zukunft bringt.

Boss in spe



Kevin Quarschie, 28 Jahre, fünftes Semester TR

Ich versuche mich schon jetzt im Studium auf die so genannten offenen Web-Technologien wie xml, xslt, xslfo zu konzentrieren. Daran werde ich mich auch während des angestrebten Masterstudiengangs weiterhin orientieren. Ich bin ziemlich sicher, dass mir der Bachelor langfristig nicht reichen wird. Im Arbeitsleben strebe ich zunächst einmal eine feste Stelle in einem deutschen Unternehmen an, um dort einige Jahre Erfahrungen zu sammeln. Anschließend kann ich mir ein eigenes Dienstleistungsbüro vorstellen. Da ist die Möglichkeit innovativ zu sein und sich zu entfalten, weitaus größer als in den starren Prozessabläufen vieler Unternehmen.

Multimedial



Georg Thrun, 21 Jahre, erstes Semester TR

Ich möchte als Mediengestalter im Produktvertrieb eines Unternehmens arbeiten. Anfangs wäre mir ein Arbeitsplatz in der Region am liebsten, zum Beispiel beim VW-Konzern in Wolfsburg. Die Möglichkeit der Selbstständigkeit finde ich auch sehr interessant. Allerdings würde ich mich dann nicht auf ein Gebiet festlegen, sondern interessante Aufträge von Firmen aus unterschiedlichen Bereichen annehmen.

Selbst ist der Mann



Ajinthan Arulsivanathan, 28 Jahre, drittes Semester TR

Wenn sich die Möglichkeit bietet, möchte ich im Anschluss an den Bachelor den TR-Master machen. Ein Umzug wäre kein Problem, da ich nicht an Hannover gebunden bin. Nach dem Studium würde ich gerne in einem großen Unternehmen wie VW oder der Daimler AG Berufserfahrung sammeln, bevor ich mich mit einem eigenen Betrieb selbstständig mache. Was Letzteres angeht, sind meine Vorstellungen allerdings noch sehr vage.

a) Archäologie b) Brotlos



Anja Rödel, 21 Jahre, drittes Semester TR

Ehrlich gesagt habe ich noch keine konkreten Vorstellungen, was meine berufliche Zukunft angeht. Den Bereich Maschinen- und Anlagenbau stelle ich mir interessant vor. Ansonsten kommt auch ein Quereinstieg in Frage. Herr Schwermer erzählt doch gerne von dem Absolventen, der heute PR-Manager bei VW ist. Ich bin relativ offen! Sollte ich es mir leisten können, würde ich gerne noch etwas Brotloses studieren, Archäologie oder Staatswissenschaften zum Beispiel.

Neues von der Dozentenfront

Techno, Thermalbad und Terminologie

Thorsten Schröder

Auch in dieser Ausgabe des TR*akteurs möchten wir wieder einen Dozenten aus dem Studiengang Technische Redaktion vorstellen. Nachdem die drei Herrschaften aus dem Bereich Informatik bereits ausführlich zur Sprache gekommen sind, gehen wir dieses Mal in den sprachwissenschaftlichen Sektor. Was liegt da näher als unsere Professorin für Linguistik, Frau Prof. Dr. Claudia Villiger, in den Blickpunkt des Geschehens zu rücken? Warum die überzeugte Fahrradfahrerin gerne das Wort »benützt« benutzt und was es mit ihrer Lieblingskaffeetasse auf sich hat, das hat sie mir an einem Vormittag im Gleichstellungsbüro verraten.

Als Student im ersten Semester war ich verblüfft, wie schnell Sie sich all unsere Namen merken konnten. Nach der zweiten Vorlesung haben Sie mich bereits im Aufzug mit »Herr Schröder« angesprochen – die Nachnamen meiner Kommilitonen konnten Sie ebenfalls aus dem Effeff. Wie machen Sie das? Trainieren Sie morgens vorm Spiegel laut und deutlich unsere Namen?

(lacht) Nein, nicht ganz. Das funktioniert auf unterschiedliche Weise. Zuerst einmal versuche ich die Studierenden einzeln zu erwischen. Dass ich Sie daher im Aufzug mit Ihrem Namen angedredet habe, ist typisch für mich. Treffe ich den Studierenden dann wieder, versuche ich mich an die jeweilige Situation zu erinnern, an der ich ihn/sie angesprochen habe. Ich verknüpfe also das Gesicht mit der Situation – dann fällt mir auch



der Name ein. Das ist die erste Variante. Andererseits kann ich mir sehr gut Sitzordnungen merken. Wenn ich einen Namen dann im Gedächtnis habe, fällt mir der Sitznachbar meist auch sehr schnell wieder ein.

Das hieße, wenn man die Sitzordnung ändern würde ...

... richtig, dann würden wieder bestimmte Leute »verheiratet«: Frau Kmetsch wäre wieder Frau Unger und umgekehrt. Wie Sie das von mir kennen... (lacht sehr laut). Hier fällt es mir dann später auch sehr schwer, die Studierenden namentlich wieder korrekt anzusprechen. Was ich mir einmal falsch gemerkt habe, bleibt häufig fest verankert.

In Ihren Veranstaltungen und Seminaren hat man oftmals das Gefühl, Sie laufen während Ihrer Ausführungen einen Marathon. Von vorne nach hinten, von hinten zum Fenster vorne rechts und wieder Richtung Tür. Zwischendurch flattert der Schal durch die Luft und die Kaffeetasse mit der Schweizflagge leert sich merklich. Bekommen Sie Kilometergeld?

(lacht noch mehr). Nein, noch nicht. Ich sollte mir das irgendwann auch einmal abgewöhnen, so viel herumzulaufen. Jedoch ist das mittlerweile derart in Fleisch und Blut übergegangen, dass ich das so schnell nicht wegbekomme. Ich habe allerdings festgestellt, dass mir das Präsentieren leichter fällt, wenn ich mich zwischenzeitlich bewegen kann. Weiterhin tut mir die Bewegung gut, da ich sehr viel am Schreibtisch arbeite und wenig Sport mache.

Sie sind eine sehr engagierte Dozentin. Manchmal hat man das Gefühl, Sie leben völlig für die Fachhochschule und den Studiengang »Technische Redaktion«. Sei es in der Rolle als Dozentin, als Frauenbeauftragte im Gleichstellungsbüro, als Gastrednerin in Leipzig oder auf Tekom-Tagungen. E-Mails mit dem Absender Claudia Villiger erreichen die Studierenden zwischen 5 Uhr morgens und 23 Uhr abends. Das ganze sieben Tage in der Woche. Gibt es eine Claudia Villiger abseits der Fachhochschule? Was machen Sie in Ihrer Freizeit?

Selbstverständlich gibt es die! Momentan ist die Zeit nur wieder sehr knapp bemes-

sen, da neben den anderen Aktivitäten auch noch der »Tag der offenen Tür« ansteht (Anmerkung der Redaktion: Der »Tag der offenen Tür« fand im November 2010 statt). Ansonsten gehe ich sehr gerne joggen oder wandern, besuche häufig Thermalbäder und spiele Klavier. Vor kurzem habe ich mir ein indisches Harmonium gekauft, das ich auf Korsika kennengelernt habe. Die Klänge dieses Instruments haben mich derart begeistert, dass ich nun den Umgang erlernen möchte. Womit wir schon beim nächsten Thema sind: Korsika! Ich bin absoluter Korsika-Fan und habe auch meinen letzten Urlaub dort verbracht. Weiterhin gehe ich gerne ins Programmkino oder besuche Konzerte. Letztere liegen dann aber eher im Bereich elektronische Musik und Rock ...

Jetzt bin ich doch ein wenig überrascht...

(lacht über Verwunderung) Ich tanze gerne zu elektronischer Musik, speziell zu Techno. Zuhause höre ich es allerdings nicht.

Noch einmal zurück zur Kaffeetasse mit der Schweizflagge. Die verrät ja eindeutig Ihre Herkunft...

Richtig, ich bin in der Schweiz geboren, genauer gesagt in Zürich. Allerdings habe ich dort nur die ersten drei Lebensjahre verbracht, bevor die Familie nach London gezogen ist, wo mein Vater promoviert worden ist. Ich habe insgesamt zwei Schwestern und bin von uns dreien die älteste. Mit sechs Jahren ging es dann zurück nach Deutschland, wo ich in Nordrhein-Westfalen eingeschult wurde. Bedingt durch unsere Zeit in London konnte ich nun auch fließend Englisch sprechen. Im Laufe der Jahre sind wir dann noch häufiger umgezogen. Bis zum Jahre 2008 hatte ich die alleinige schweizerische Staatsbürgerschaft und habe zeitweise dort auch gelebt. Seitdem die Bundesregierung das EU-Abkommen zur doppelten Staatsbürgerschaft verabschiedet hat, bin ich nun zusätzlich auch Deutsche.

Was war als Kind Ihr Traumberuf?

Einen richtigen Traumberuf hatte ich eigentlich nie. Mir wurde oft gesagt, ich solle doch Lehrerin werden, da ich gerne Aufga-

ben verteilt und korrigiert habe. Später habe ich dann auch Nachhilfe gegeben, durchgesetzt hat sich dieser Verwandtenwunsch aber nie. Dafür bin ich jetzt Hochschullehrerin...

Wie kamen Sie dann zum Studium der »Angewandten Linguistik«?

Interesse an Sprache hatte ich schon immer. Nach der Schule begann ich deshalb ein Studium der »Anglizistischen und Germanistischen Literaturwissenschaft«. Allerdings merkte ich schnell, dass mir die Themen zu abgehoben waren. Da wir auch sprachwissenschaftliche Vorlesungen besuchen mussten, kam ich nun erstmalig mit der Semiotik in Berührung. Die Einführungsveranstaltung hat mich dann vollständig »erwischt«. Der Wechsel zur »Angewandten Linguistik« war nun beschlossene Sache. Meinen Schwerpunkt fand ich später in der Textlinguistik.

Was haben Sie nach dem Studium gemacht?

Nach dem Studium habe ich lange als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Forschungsprojekten gearbeitet, unter anderem auch im Forschungsprojekt der EU zur »Diskursanalyse«. Daraufhin ging es dann an die Uni-

versität des Saarlandes, wo ich mich in die Computerlinguistik einarbeiten konnte. Themenschwerpunkt war hier die automatische Sprachverarbeitung. Später habe ich dann als selbstständige Technische Redakteurin und als Kommunikationsberaterin gearbeitet.

Wie sind Sie als Angewandte Linguistin zur Technischen Redaktion gekommen?

Während meiner Tätigkeit in Saarbrücken kam ich im Laufe der Zeit mit der Technischen Dokumentation in Berüh-

rung. Zunächst arbeitete ich bei einem Forschungsprojekt meiner Vorgängerin Professor Anneli Rothkegel mit. Sie war es auch, die mir hier in Hannover zu meinen ersten Lehraufträgen verhalf. Nach einem weiteren Forschungsprojekt zeichnete sich nun ab, dass auch meine Doktorarbeit in den Bereich Technische Dokumentation gehen würde. Ich bin somit im Laufe der Jahre in die Materie hineingewachsen und fühle mich auch heute noch sehr wohl.

Damit sind wir nun auch am Ende angelangt. Vielen Dank für das Interview!

Zur Person

Jahrgang: 1963

Claudia Villiger studierte »Angewandte Linguistik« und spezialisierte sich später auf den Bereich »Textlinguistik«. Sie war in verschiedenen Forschungsprojekten der Angewandten Sprachwissenschaft beteiligt. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit bildete jedoch die automatische Sprachverarbeitung in der Computerlinguistik. Zeitgleich war sie nebenberuflich als Informationsmanagerin und Technische Redakteurin tätig. 1996 begann sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FH

Hannover. 2001 promovierte sie zum Thema »Vom Paragraf zum Hypertext – Strategien der globalen Textorganisation in Online-Hilfetexten der Softwareokumentation«. Nachdem sie anfangs als Verwaltungsprofessorin tätig war, ist sie seit dem Jahr 2008 hauptamtliche Professorin im Studiengang Technische Redaktion. Ihr Schwerpunkt in der Lehre ist die Textproduktion. Seit dem Jahr 2009 bekleidet sie zudem das Amt der Gleichstellungsbeauftragten der Fakultät 1.

Studieren mit Kind – läuft das?

Arzu Yilkiran

Mehr Kinder sollen die Deutschen bekommen, darin sind sich Politiker und Wissenschaftler einig. Doch viele Paare stellen sich die Frage, wann der richtige Zeitpunkt ist, um eine Familie zu gründen. Mitten im Beruf? Kurz vor Karrierestart? Direkt nach der Ausbildung? Oder während des Studiums, wo man sich doch auf das Lernen konzentrieren soll? Welchen Zeitpunkt man auch wählt, jeder von ihnen birgt enorme Herausforderungen.

Magdalena Kiebal – 31 Jahre alt, aus Hannover – stand vor solch einer Herausforderung, da sie während ihres Studiums schwanger wurde und sich entschied, das Kind zur Welt zu bringen. Nach einigen gründlichen Überlegungen entschied sie sich für beides. Bis zur Geburt noch die »Schulbank« drücken und dann ein halbes Jahr in Elternzeit gehen. Das war, grob skizziert, die Lösung. Nach einem Urlaubssemester, das sie für die intensive Betreuung ihres Kindes nutzte, nahm Magdalena ihr Studium wieder auf. Ihr Partner und die

Schwiegereltern, die während der Vorlesungen auf ihr Kind aufpassten, seien eine große Unterstützung für die junge Mutter gewesen. Natürlich sei es anstrengend, Kind, Studium und Haushalt unter einen Hut zu bringen. Deshalb solle man den Tagesablauf gut durchplanen und die zur Verfügung stehende Zeit optimal zum Lernen nutzen. Auch ihre Kommilitonen seien eine willkommene Unterstützung für die 31-jährige gewesen. »Sie haben mich motiviert, mein Studium nicht aufzugeben. Und wenn ich doch einmal eine Vorlesung verpasst habe, zeigten sie Verständnis und gaben mir sogar ihre Vorlesungsnotizen«, so Magdalena.

Sie hat sich dieser Doppelbelastung gestellt und es schlussendlich geschafft: Mutter einer zweijährigen Tochter und Absolventin im Studiengang »Technische Redaktion«. Damit ist sie ein Paradebeispiel, dass Studium und Kindererziehung sich nicht gegenseitig ausschließen müssen. Bevor man sich während des Studiums für ein Kind

entscheidet, rät sie den Studierenden jedoch, sich über folgende Fragen Gedanken zu machen: Gibt es die Möglichkeit, eine kostengünstige, nach Möglichkeit sogar eine kostenlose Betreuung für mein Kind zu finden (Partner, Eltern oder Krabbelgruppe)? Werde ich mir die Zeit zum Lernen nehmen können? Sind die finanziellen Möglichkeiten ausreichend?

Ob unverhofft oder geplant: Ein Studium mit Kind stellt heutzutage kein allzu großes Problem mehr dar. Der Erfolg, beides zu bewältigen, hängt allerdings von einer Reihe wichtiger Faktoren ab: Alltägliche Abläufe müssen gut strukturiert und genau geplant werden. Zudem ist ein gehobenes Maß an Disziplin und Ausdauer unverzichtbar, um diese Doppelbelastung stemmen zu können. Ebenso ist die Unterstützung im sozialen Umfeld der werdenden Eltern von sehr großer Bedeutung. Greifen alle diese Faktoren ineinander, lässt sich der Spagat zwischen Studium und Kind erfolgreich auf die Beine stellen.

Corporate Design – ein Studiengang bewirbt sich selbst



Waldemar Tabler und Patrick Poppe

Am 19. November kam das Büro des Oberbürgermeisters an die Fachhochschule zur Technischen Redaktion. (siehe Bericht von Carolin Unger Seite 6/7). Diese Veranstaltung war für kleine und mittelständische Unternehmen in und um Hannover gedacht. Um den Studiengang in der Öffentlichkeit gut zu präsentieren, entwickelte das fünfte Semester in einem Modul eine »Werbekampagne« auf Basis einer Studie für Corporate Design. Die Ergebnisse setzten die Studenten bei der Veranstaltung als Werbemittel ein, um einen bleibenden Eindruck bei den Gästen zu hinterlassen. Dazu erstellten sie Info-Flyer, Werbeplakate und Wegweiser. Doch bis das ganze Werbematerial angefertigt werden konnte, war es ein weiter und schwieriger Weg für das gesamte Team.

Das Wahlpflichtmodul »Vertiefung Bild und Text« im fünften Semester ist in zwei Seminare aufgeteilt. In der Veranstaltung von Professor Baumert wird jährlich die Alumni-Zeitschrift »TR•akteur« erstellt. In dem Seminar von Professor Fichtner sollte diesmal eine Studie über das Corporate Design ausgearbeitet werden. Dazu sollten die Studenten ein Corporate Design für ein selbst ausgewähltes Thema erstellen und dafür einen Leitfaden schreiben. Leider erkrankte Herr Fichtner nach der ersten Sitzung und fiel für das gesamte Semester aus. Da die Studenten das Thema Corporate Design sehr interessant fanden, wollten sie das Teilmodul trotzdem fortsetzen. Die Sitzungsteilnehmer versuchten Herrn Baumert deshalb zu überzeugen, das Modul unter seiner Leitung weiter zu führen. Obwohl Professor Baumert kein Grafikspezialist wie sein Kollege ist, stimmte er nach Absprache mit Professor Fichtner dennoch zu, das Pro-

jekt mit den Studenten in Angriff zu nehmen. Seine Bedingung dafür war, dass die Studenten Plakate, Flyer und Wegweiser für die Veranstaltung »November der Wissenschaft« erstellen sollten. Die Studierenden waren so begeistert von dieser Idee, dass sie sich gleich an die Arbeit machten.

Die Teilnehmer des Moduls bildeten zuerst eine Projektleitung. Diese sollte die Arbeiten der Flyer-, Plakat- und Wegweisergruppe überwachen und koordinieren. Als erstes einigten sich die Seminarteilnehmer auf ein Corporate Design.

Man entschied sich für folgendes Konzept: Als Leitfarbe wählten die Studenten das Fakultätsblau. Als grafische Elemente sind ein Balken an der Oberseite und ein Bogen an der unteren Seite angeordnet. Im unteren Bogen ist das TR-Logo rechts eingebunden. Auf der linken Seite wird der Studiengang an der FH Hannover erwähnt. Darunter wird für die Internetseite www.medienstud.de geworben. Dieses Design mussten die jeweiligen Gruppen in ihren Werbematerialien einhalten.

Drei Plakate sollten erstellt werden. Jedes der Plakate basiert auf der Idee, wie und dass TR Technik beschreibt.

Am besten lässt sich die Idee an dem Plakat mit dem Thema »TECHNIK BEGREIFEN« erklären. Das Wort Technik sollte

von überall gut lesbar sein. Deshalb ist es in schwarzen Versalien über das Motiv geschrieben. Bei dem Verb »BEGREIFEN« ist das Präfix »BE-« von weitem nicht deutlich zu erkennen. Der Betrachter kann hier lediglich das »GREIFEN« lesen. Deshalb platzierten wir eine Hand, die ein iPhone umgreift. Tritt der Betrachter näher an das Plakat heran, erkennt er das gesamte zusammengesetzte Verb mit dem Präfix. Nun versteht er erst die Aussage, die das Plakat vermitteln will. Die Technische Redaktion bringt dem Benutzer die Technik näher, sodass er sie »begreifen« kann. Nach diesem Prinzip wurden auch die beiden anderen Inhalte der Plakate erstellt. Als Verben für die Wortspiele wurden »(BE)SCHREIBEN« und »(DURCH)SCHAUEN« verwendet. Bildmotiv dafür waren eine Tastatur und ein LED-LCD-Fernseher.

Die Idee für den Flyer war, dass er nach der Veranstaltung auch weiterhin genutzt werden kann. Deshalb teilte das Team ihn so auf, dass eine variable Einlage eingelegt werden kann. In dem Flyer stehen Informationen, wie zum Beispiel das neue Curriculum zu dem Studiengang »Technische Redaktion«. Der Inhalt der Einlage wird je nach Veranstaltung neu gestaltet und angepasst, so dass der Flyer als Werbung für die Technische Redaktion, bei jeder Veranstaltung verwendet werden kann.



Aus der Robe geplaudert

Conrad Wadepohl

Jens Uwe Heuer ist Anwalt der Kanzlei Herfurth und Partner. Er deckt das Gebiet der Produkthaftung sowie speziell die Technische Dokumentation ab. Im Interview mit dem TR•akteur spricht er über die Stellung der Technischen Dokumentation in der Wirtschaft.

Womit verdienen Sie Ihr »täglich Brot«?

Ich habe Mandanten, die sich an mich wenden, wenn ein konkreter Schadensfall vorliegt. Zum Beispiel habe ich einen Fall betreut, bei dem ein Fehlgebrauch vorlag. Hier wurde in einer sehr teuren CNC-Fräsmaschine die Werkzeuglänge falsch eingegeben, woraufhin die drei Tonnen schwere Maschine nach einem heftigen Ruck einen Totalschaden erlitt. Es gibt aber auch Mandanten, die sich im Voraus informieren möchten. Hier habe ich kürzlich ein Unternehmen beraten, welches große Maschinen zum Teil aus eigenen, zugekauften und auch älteren Maschinenteilen baut und kein Risiko eingehen wollte. Oftmals ist es auch nötig in den Unternehmen eine Art Moderatorfunktion zu übernehmen, da die Unternehmensbereiche nicht ausreichend miteinander kommunizieren. Ein weiterer Aufgabenbereich ist die rechtliche Beratung bei der Erstellung von Technischen Dokumenten. Hier kommt es durchaus vor, dass man auf Dokumentationen stößt, die mittels »copy and paste« erstellt wurden oder sich über die Jahre weit vom Produkt entfernt haben.

Wie sind Sie mit dem Thema »Produkthaftung« und der Technischen Dokumentation in Berührung gekommen?

Ich habe mich schon recht früh mit der Produkthaftung auseinandergesetzt, obwohl das Thema in der Universität nicht gelehrt wird. Als ich neu in die Kanzlei kam, war das Aufgabengebiet der Produkthaftung zu besetzen. Ich war damals schon der Meinung, dass ich technische und rechtliche Aspekte gut miteinander verbinden kann und stieg darum in dieses Feld ein. 1998 rief ich zusammen mit dem Geschäftsführer der Tekom das Webforum ins Leben. Hier können Mitglieder juristische Fragen stellen, welche ich beantworte und mit der Gemeinschaft diskutiere. So hat sich meine Verbindung zur TD gefestigt.

Wird nach Ihrer Einschätzung in Unternehmen die Erstellung der TD als lästige Pflicht oder als wichtiger Faktor empfunden?

Das ist in den Unternehmen sehr unterschiedlich. In dem letzten Betrieb, den ich besucht habe, saß der Geschäftsführer mit am Tisch und hat seinen Leuten, wie auch mir, sehr aufmerksam zugehört. Eine neue Unternehmenskultur scheint sich zu entwickeln. Schwierigkeiten gibt es öfter in traditionellen, mittelständischen Unternehmen. Hier wird die TD oft als lästig abgetan. Größere Unternehmen haben da eine ganz andere Herangehensweise. Besonders die Unternehmen im Maschinen- und Anlagenbau arbeiten sehr sorgfältig. Mittlerweile wird der TD ein immer höherer Stellenwert zugemessen. Kunden, die für 700.000 € eine Maschine kaufen, akzeptieren nämlich keine schlechte Technische Dokumentation.

Man merkt auch in Ihren Vorträgen, dass Ihnen dieses Thema sehr am Herzen liegt. Sie sind meist bis auf den allerletzten Platz belegt.

Diese Vorträge machen mir persönlich einfach Spaß und erinnern mich immer an meine Uni-Zeit. Besonders schön ist es auf den Veranstaltungen der Tekom. Die Besucher sind interessiert, hören zu, diskutieren gerne und der Dialog wird gepflegt. Man spricht gut und auch sehr angenehm miteinander.

Was würden Sie angehenden Technischen Redakteuren empfehlen?

Legen Sie sich ein breites Kreuz zu. Sie sollten möglichst früh wissen, welche Aufgaben Sie bewältigen können und welche nicht. Arbeiten Sie offensiv, gehen Sie auf die anderen Abteilungen zu und diskutieren Sie mit ihnen. Dadurch erarbeitet man sich ein gewisses »Standing« und man kann in bestimmten Situationen auch mal »Nein« sagen. Lesen Sie die Normen und Richtlinien. Es wird von einem Technischen Redakteur erwartet, dass er diese sicher beherrscht. Auch wichtig: Ran an das Produkt! Setzen Sie sich intensiv mit dem Produkt auseinander. Denn nur wer ein Produkt versteht, kann erklären wie es zu bedienen ist. Zudem sind Sie so in der Lage mit der Unternehmensführung und den Konstrukteuren auf Augenhöhe zu kommunizieren. Denn nicht



nur selbstständige Redakteure müssen ihre Leistungen verkaufen.

Meinen Sie damit auch die sogenannten »Soft Skills«?

Genau. Die »Soft Skills« und das fachliche Wissen zählen in der Praxis jeweils zu 50 %.

Wie gelingt der Berufseinstieg für Technische Redakteure Ihrer Meinung nach am besten?

Ich würde empfehlen, in den Semesterferien das ein oder andere Praktikum zu machen, um einen Branchenüberblick zu bekommen. Nach dem Studium bleibt man am besten für ein oder zwei Jahre in einem Unternehmen, um allgemeine Erfahrung zu sammeln. Dann kann man aber ruhig auf Wanderschaft gehen. Schauen Sie sich rechtzeitig um, welches technische Gebiet Ihnen gefällt und spezialisieren Sie sich auf ein Gebiet, das Ihnen Spaß macht. Wenn dann noch etwas Zeit bleibt, schadet es nicht sich in einem technischen Bereich fortzubilden. Eine praktische Ausbildung, zum Beispiel in einem Bereich wie Mechatronik, ist durchaus eine Überlegung wert. Dadurch gewinnt man ein viel besseres Verständnis für die technischen Zusammenhänge.

Herr Heuer, vielen Dank für das Gespräch.

Der wohl windigste Redaktionsjob

Alexander Tabler

In dieser Ausgabe spricht der TR•akteur mit Sebastian Lohmann, einem Absolventen unseres Studienganges, der im Jahr 2010 sein Bachelor-Studium erfolgreich beenden konnte. Seitdem arbeitet der 27-jährige bei der Firma Enercon, einem Unternehmen für Windenergieanlagen mit Firmensitz in Aurich.

Was hast du vor deinem Studium gemacht?

Vor meinem Studium habe ich eine Ausbildung zum Papiermacher bei der Firma Sappi in Alfeld gemacht. Das war auch der Grund für den Beginn des Studiums der Verfahrenstechnik. Ich hatte ursprünglich vor in der Branche zu bleiben.

Wie bist du dann darauf gekommen TR zu studieren?

Da mir das angefangene Studium keinen Spaß bereitet hat, habe ich mich anderweitig umgeschaut. Der Gedanke, den Studiengang zu wechseln, ist in meinem Kopf schon während des ersten Semesters entstanden. Eines Tages ging ich in der Fachhochschule an einem Raum vorbei, an dessen Tür »Technische Redaktion« stand. Unter dem Namen konnte ich mir nichts vorstellen, darum informierte ich mich im Internet und sprach mit einigen Studenten. Was ich hörte gefiel mir so gut, dass ich nach dem ersten Semester wechselte.

Wo hast du deine Praxisphase absolviert?

Meine Praxisphase und das Praktikum zur Erstellung der Bachelorarbeit absolvierte ich bei der MTU Maintenance in Hannover-Langenhagen, einer Tochterfirma der MTU Aero-Engines. Diese ist Deutschlands größter Hersteller von Flugzeugtriebwerken und die MTU Maintenance ist der weltweit größte unabhängige Wartungsdienstleister für zivile Flugzeugtriebwerke. Mein Praktikum habe ich in der Abteilung für administratives Qualitätsmanagement absolviert. Dort lag meine Hauptaufgabe in der Erstellung und Bearbeitung von Prozessen.

Wo wir gerade bei der Praxisphase sind, worüber hast du danach deine Abschlussarbeit geschrieben?

Meine Abschlussarbeit war projektbegleitend und hatte den Wechsel der Prozess-

managementsoftware und die Einführung eines neuen Geschäftsprozessmodells zum Thema. Themenmäßig fällt das in den Bereich »Change Management«. Ins Detail gehen kann ich hier allerdings nicht, da die Arbeit vertrauliche Daten enthält, die ich nicht weitergeben darf.

Zwischen Flugzeugtriebwerken und Windkraftanlagen besteht ja doch schon ein kleiner Unterschied. Wie bist du auf Enercon gekommen?

Meine Bewerbung habe ich nicht direkt an Enercon geschickt, sondern mich bei der Firma Ferchau beworben. Die wiederum nehmen zum Teil auch die Personalvermittlung vor. Während eines Gesprächs mit Ferchau wurde ich gefragt, ob es für mich in Frage käme, in Ostfriesland zu arbeiten. Als ich dies bejahte, wurde ein Profil von mir zu Enercon geschickt. Die haben dann ihr Okay gegeben und ich bin zusammen mit einem Ferchau-Vertreter zum Vorstellungsgespräch gefahren.

Könntest du deinen Betrieb kurz beschreiben?

Die allgemeinen Informationen zur Firma kann man im Internet nachlesen, ich erzähle lieber etwas zu meinem Teilbereich. Enercon teilt sich intern in einige Teilfirmen auf. Ich bin bei Enercon-Service angestellt. Wir übernehmen die Betreuung von aufgestellten Windenergieanlagen, den Technischen Service und Kontrollfunktionen. Des Weiteren verfassen wir die Aufbau- und Wartungsanleitungen für die Anlagenteile. Außerdem kontrollieren wir die Leistung der verschiedenen Teams.

Was ist deine Haupttätigkeit bei Enercon?

Meine Haupttätigkeit ist die Erstellung von Wartungsanleitung zu den Bereichen Fertigteilebetonturm, Verspannen und Verpressen. Das bedeutet, dass ich mich mit der Erstellung von Dokumenten innerhalb dieser Themenbereiche auch die meiste Zeit beschäftige. Meine Arbeit erledige ich größtenteils selbstständig, wobei meine Prioritäten natürlich von meiner Chefin, beziehungsweise von einem leitenden technischen Mitarbeiter bestimmt werden. Informationen gibt es auf verschiedene Weisen: Per Mail oder Telefon, persönlich oder auch im Außendienst auf der Baustelle. Mehrere Male



war ich schon außerhalb tätig. Zweimal sogar auch mit einer Übernachtung in einem Hotel. Das ist sehr abwechslungsreich und macht Spaß. Gerade dann, wenn es heißt, dass man am nächsten Tag mal 400 km weit weg zu einer Baustelle fährt um Informationen zu recherchieren. Ach ja, das hätte ich fast vergessen: Die Anlagen sind meist über 100 Meter hoch. Und rate mal, wo ich dann hin darf? Genau, hoch hinaus! Daher auch eine Kletterausrüstung. Im Büro arbeite ich zumeist an Dokumenten, sei es als Ersteller oder auch redigierend. Da ich die Informationen von mehreren Seiten bekomme und ich diese alle unter einen Hut bringen muss, bin ich auch oft das kommunikative Bindeglied zwischen den unterschiedlichen Parteien.

Und welche Redaktionssoftware benutzt ihr in eurer Redaktion?

Als Hauptsoftware verwenden wir noch MS-Word. Allerdings wird im Moment ein Umstieg auf Schema ST4 vollzogen. Die genauen Prozesse sind noch in der Entstehung.

Eine letzte Frage hätte ich noch: Hast du schon daran gedacht den Master zu machen?

Ja, das habe ich. Der Master steht auch noch fest in meinem Plan. Ich hoffe, dass ich mein Englisch soweit aufpolieren kann, dass ich mich um einen Master in »technical communications« kümmern kann. Dafür muss allerdings auch ein bisschen Geld auf der hohen Kante liegen, denn billig ist der Spaß nicht.

Sebastian, vielen Dank für das Gespräch.

Bildung schafft sich ab

Viktor Tabler

Seit PISA ist klar: Wir haben ein Bildungsproblem! Aber wie kann das sein? Wir leben doch angeblich in einer Wissensgesellschaft, in der Wissen und Bildung die wichtigsten Ressourcen des sonst so rohstoffarmen Europas sind. Doch wie ist es wirklich um unsere Bildung bestellt? Konrad Paul Liessmann, Professor am Institut für Philosophie der Universität Wien, ist dieser Frage nachgegangen. Dabei hat er mehreren Bereichen der Wissenschaft und Bildung auf den Zahn gefühlt. In Anlehnung an die Humboldt'sche Bildungstheorie des 19. Jahrhunderts und Adornos »Theorie der Halbbildung« aus dem Jahre 1959 betitelt Liessmann das Ergebnis seiner Forschung als »Theorie der Unbildung«.

Die Entwicklung ist deutlich: Die Qualität der Bildung ist auf einem absteigenden Ast. Deshalb hat Liessmann in seinem 175 Seiten umfassenden Buch nun zum Rundumschlag gegen die Bildungspolitik ausgeholt. In neun Kapiteln überprüft er, wie ernst es der sogenannten Wissensgesellschaft wirklich mit der Bildung ist. Dabei entlarvt er Aussagen wie: »Wer in Bildung investiert, investiert in die Zukunft, denn schon bald wird die industrielle Arbeit den wissensbasierten Tätigkeiten weichen«, als rhetorische Geste. Nach wie vor rauchen die Hochöfen der Industrie an billigen Standorten. Bildung und Wissen werden industrialisiert und ökonomisiert, nicht umgekehrt. Liessmann kämpft gegen diese Entwicklung an und zieht dabei mit Nietzsche zu Felde. Für Nietzsche waren die Bildungsstätten ein Ort der Freiheit, befreit von den Bedürfnissen der Lebensnot. Doch die Not des Lebens zwingt sie mittlerweile dazu, Aufgaben anzunehmen, die nicht der ursprünglichen Idee entsprechen. So sind Schulen heutzutage Ersatz für zerfallene Familien, Drogen- und Aidsberatungsstellen sowie Problemlösungsanstalten für die Integration der Migranten.

Schulen und Universitäten sollten befreit von solchen Problemen und ein Ort des Denkens sein. Aber Denken ist jetzt out. Datenablagerung ist in. »Man muss nicht alles wissen, nur wissen wo es steht«, ist ein vielzitatierter Satz, der genau diese Entwicklung beschreibt. Liessmann kann das nicht gutheißen und kommentiert mit gewohntem Zynismus: Wer mit der heutigen, rasant wandelnden Welt mithalten wolle, in

der sich Qualifikationen, Kompetenzen und Wissensinhalte angeblich ständig ändern, der könne ja unmöglich noch diesen »Wissensballast« mit sich rumschleppen. Dann ist es natürlich auch nicht verwunderlich, dass Studenten ausgelagertes Wissen aus dem World Wide Web mit der allseits bekannten »copy and paste«-Methode in ihre Seminararbeiten aufnehmen.

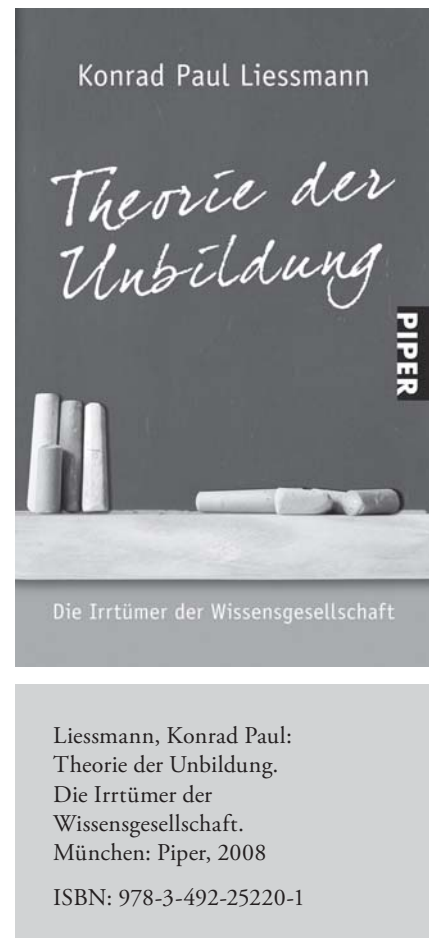
Ein weiteres Problem sieht Liessmann im zunehmenden Verlust der Muttersprache. Das, was wir sprachlich sonst nur in Hochglanzmagazinen ertragen mussten, lesen wir vermehrt auch in sogenannten »Qualitätsmagazinen«. Um auffallend und populistisch zu schreiben, werden grammatische Regeln vernachlässigt. Klassische, deutsche Begriffe werden seltener verwendet und durch Anglizismen ersetzt. Dieser journalistische Stil hat mittlerweile sogar die gesamte Lehre in den Gymnasien überfallen. Dort wird nicht nur zur Sprache des Journalismus erzogen, sondern auch mithilfe derselben. »Medien im Unterricht« heißt das dann.

Apropos Medien: Natürlich sind Bildung und Wissen auch hier ein Thema. Oder zumindest Halbwissen. Denn im Zeitalter der Multiple-Choice-Quizshows bedeuten Banales und Tiefgründiges sowie Durchdachtes und Schon-Mal-Gehörtes gleich viel. Auch Nachrichtensendungen dienen nicht mehr dazu, das Wissen zu erweitern. Denn filtert man erst einmal mühsam nützliche Informationen aus der Datenflut heraus, dient der Großteil – so ernst er auch sein mag – der Unterhaltung.

Heutzutage spielt Wissen eine andere Rolle. Es ist nicht weiter Ziel, sondern Mittel geworden. In den Ausbildungsstätten wird nur das gelehrt, was nötig ist, um Arbeit zu erledigen. Für politische Zwecke wird in den Medien jenes Wissen vermittelt, welches verbreitet werden soll und meinungsbildend ist. Liessmann kritisiert, dass Wissen verwendet wird, um einen bestimmten Nutzen zu erzielen. Man spricht in diesem Zusammenhang deshalb vom Wissensmanagement. Diese Ökonomisierung des Wissens äußert sich auch im Evaluations- und Ranglistenwahn. Ähnlich dem Medaillenspiegel der Olympischen Spiele wird Bildung und Wissen gemessen und in einem Ranking aufgeführt. Wenn Gelder für Bildungszwecke gefordert werden, reicht es aus, die-

ses eine Argument zu liefern: Der Platz auf einer Rangliste muss verbessert werden.

Die Begriffe der Bildung und des Wissens wurden verschoben. Den beabsichtigten Verzicht auf den Wahrheitsbezug des Wissens aufgrund politischer und wirtschaftlicher Zwecke beschreibt Liessmann als »Unbildung«. Seine Analyse ist messerscharf und dabei mit zahlreichen zynischen und polemischen Fragen und Bemerkungen gewürzt. Den wohl größten Kritikpunkt, den er sich jedoch gefallen lassen muss, ist die fehlende Diskussion, wie sich Bildung trotz des herrschenden ökonomischen Diktats verwirklichen ließe. Trotzdem: Wer sich nicht nur von hirngerechten Dokumenten in Form von schönen PowerPoint-Folien informieren lässt, sich sogar geschriebenen, fortlaufenden Text zutraut und wer wissen möchte, was der Bologna-Prozess mit einem schwedischen Möbelhaus gemeinsam hat, dem ist dieses Buch zur Bildungsdebatte wärmstens empfohlen.



Von »entzündbaren« Feuerzeugen und frittiertem Vanilleeis

Praktikum eines angehenden Technischen Redakteurs in den Vereinigten Staaten

Tobias Klein

Olli, das erste Lebenszeichen von dir aus den Staaten war ein Foto deines Wagens – ein alter V8. Welche Firma lässt es einem Praktikanten dort derart gut gehen?

Die Lütze Incorporated in Charlotte, North Carolina.

In welcher Branche ist Lütze Inc. denn tätig?

Wir verkaufen hauptsächlich Leitungen, Kabel, Verschraubungen und Netzteile. Hinzu kommen noch steuerbare Leitungsschutzschalter und Kabelkonfektionen. Unser Produktportfolio nutzen überwiegend Systemintegratoren und Maschinenhersteller für den Automationsbereich.

Als Energieanlagenelektroniker sollte das ja kein Neuland für dich sein. War dies ein Grund deiner Praktikumswahl?

Das war reiner Zufall. Ich wollte vor dem Berufsleben noch was Besonderes machen und hatte überlegt, anstelle in Deutschland, im englischsprachigen Raum Praktikums Erfahrung zu sammeln. Natürlich hatte ich dabei nie an Amerika gedacht.

Ich hab mich kurzerhand an meinen Professor gewandt und der gab mir diverse Optionen. Unter anderem waren auch die Staaten dabei. Somit kontaktierte ich den Produktmanager von Lütze Inc., Stefan Grunwald, in den USA. Dieser hat vor knapp zehn Jahren auch Technische Redaktion an der FH Hannover studiert.

Demnach sind die FH Hannover und Technische Redaktion in Charlotte ja alles andere als unbekannt. Liegen an dich gestellte Aufgaben im Arbeitsbereich eines Technischen Redakteurs?

Ja, sehr sogar! Ich bin nebenbei für Präsentationen, Schulungsunterlagen und die Produktkatalogerstellung zuständig. Hauptaufgabe ist die Recherche einer komplett neuen Produktlinie. Ich betreibe Marktforschung, versuche mir so viel Produktwissen wie möglich anzueignen, recherchiere die technischen Voraussetzungen und Vorschriften, entwickle Produktionsstrategien

und suche Lieferanten und Produktionsfirmen. Ziel ist es, das Produkt komplett aus eigener Hand produzieren zu können. Ziemlich abgefahren das Ganze!



Oliver Nickel, geb. 1984, absolvierte 2005 seine Ausbildung zum Energieanlagenelektroniker bei Minda Industrieanlagen in Minden. Nach zwei Gesellenjahren schrieb er sich im Wintersemester 07/08 als Student der Technischen Redaktion an der FH Hannover ein. Von seinen Erfahrungen in Amerika wollen wir mehr wissen.

Klingt nach einem sehr vielfältigen Aufgabenbereich. Haben die im Studium erworbenen Fähigkeiten und das erlangte Wissen gereicht, damit zurecht zu kommen oder gab es Schwierigkeiten?

Das Wissen ruft man unbewusst ab. Man sieht einfach, wenn was nicht stimmt - bei eigenen Dokumenten oder bei bereits vorhandenen Daten. Was mir sehr geholfen hat, waren die vielen kleinen Dinge, die wir gelernt haben. So war ich universell einsetzbar. Das bringt der Mix, der uns im Studium angeboten wurde, mit sich. Im Nachhinein betrachtet, war jedes einzelne Modul, jede Vorlesung, hilfreich.

Wie es aber mit jeder Ausbildung ist, fängt man erst im Arbeitsleben an, das Gelernte anzunehmen und zu festigen.

In Deutschland ist der Technische Redakteur leider wenig populär. Wie ist das in Amerika mit dem Technical Writer?

Es ist hier ähnlich. Jeder fragt eigentlich was das sein soll, wenn ich sage, ich wäre »Technical Writer«. Ich fange dann auch immer an mit: »Du kennst ja sicherlich Anleitungen, zum Beispiel für einen DVD-Player ...« und gehe dann über zu »Dokumentation von komplexeren Industrieprozessen«. Also genauso unbekannt wie Zuhause – nur erklärst du es hier auf Englisch.

Wie würdest du die Technische Dokumentation in den USA allgemein beschreiben?

Was in meinem Berufsfeld auffällt ist, dass zum Beispiel im Bereich Leitungen enorm viel Wert auf Produktinformationen gelegt wird. Hier gibt es viele durch elektrische Geräte oder Kabel verursachte Brände. Deshalb werden hier ganze Produktlinien kurzerhand eingestampft, weil sie eine für den Laien nicht ersichtliche, aber vorgeschriebene Eigenschaft missen. Da sind sie hier rigoros. Allgemein werden Dinge einfach gemacht – und nicht erst jahrelang besprochen.

Im Privaten fiel mir auf, dass manches ein wenig besser durchdacht ist. Auf Feuerzeugen steht ein dicker Warnaufkleber der besagt, man solle das Feuerzeug nicht anzünden, wenn man sich mit dem Gesicht zu nah an der Flamme befindet. Du wirst lachen, da steht sogar drauf, dass das Ding Feuer macht!

Vielleicht kennst du die amerikanischen Schadensersatzprozesse, in denen es um ganz banale Dinge wie »Mund an heißem Kaffee verbrannt« geht. Anwälte schlagen hier enorme Summen für Kläger heraus, nur weil Warnmeldungen auf alltäglichen Dingen fehlen.

Das amerikanische Rechtssystem ist, denke ich, der größte Unterschied und schreit quasi nach guter Produktdokumentation. Wenn ich aber darüber nachdenke, weiß ich nicht, ob dies die richtige Entwicklung für die Technische Dokumentation ist. Sonst

steht noch bald auf jedem PKW »Achtung, fährt!«.

Wie ist in Deutschland die Unterstützung für Studenten, die deinen Schritt wählen?

Es gibt spezielle Immigrations-Programme für Studenten wie mich. Diese regeln den ganzen Papierkram und leisten gute Hilfestellung.

Allerdings ist das Ganze ziemlich teuer. Mich hat alleine die Versicherung, plus Pa-

pierkram, fast 1400 Euro gekostet. Und da hatte ich noch nicht mal den Flieger bezahlt.

Du lebst erst seit wenigen Monaten in North Carolina. Schon mal daran gedacht auszuwandern oder vielleicht sogar ein weiteres Studium im Ausland zu beginnen?

Das kann man nach drei Monaten noch nicht sagen, denke ich. Aber man überlegt schon manchmal, hier zu bleiben. Hier hat man wesentlich geringere Unterhaltskosten,

eine atemberaubende Landschaft, viel mehr Kultur als man denkt und – frittiertes Vanilleeis! Ich würde fast sagen, Amerika ist benutzerorientiert – wenn man den Regeln folgt. Aber ob ich hier meine Zeit noch verlängere, hängt ganz allein von meinen zukünftigen Erfahrungen ab.

Olli, ich danke dir für deine Zeit und weiterhin viel Erfolg im Praktikum.

Reise ohne Reue

Andreas Muhr

»Auch eine Reise von tausend Meilen beginnt mit einem Schritt.« (Laotse).

Spannende Auslandsaufenthalte erleben angehende Technische Redakteure aus Hannover. Sie reisten bisher schon in Länder wie Großbritannien, Irland, Finnland, die USA.

So ein Auslandsaufenthalt beginnt in der Regel mit einem Besuch im Internationalen Büro in der Hanomagstraße in Hannover. Die Mitarbeiter dort informieren und beraten über Austauschprogramme und Fördermöglichkeiten für einen Auslandsaufenthalt. Jeden Dienstag und Mittwoch stehen sie zu einem Gespräch zur Verfügung. Wir trafen Robert Westendorf und fragten nach seinen Erfahrungen.

Wohin zieht es die meisten Studenten der FH Hannover?

Die Länder China, Großbritannien, Finnland standen 2009/10 und 2010/11 ganz oben auf der Wunschliste.

Hat sich die europäische Angleichung im Bologna-Prozess bemerkbar gemacht und gehen jetzt mehr Studenten ins Ausland?

Grundsätzlich werden durch die Umstellung der Studiengänge Auslandsaufenthalte und die Anerkennung von Studienleistungen nicht immer erleichtert. Jedoch können in direkten Absprachen mit ausländischen Partnerhochschulen oft Zuschüsse gewährt und so die Grundlagen für einen Auslandsaufenthalt verbessert werden.

Welche Studiengänge beteiligen sich am meisten?

Die Mobilität in den Wirtschaftsstudiengängen liegt vorn, das gilt auch für Studie-

rende der Fachrichtung Design und Medien.

Was ist innerhalb des eigenen Studienganges bei Auslandssemestern in den USA, Europa und Asien zu beachten?

Das von der Europäischen Kommission finanzierte Erasmus-Programm vereinfacht den Studentenaustausch innerhalb der EU deutlich. Das gilt auch für Länder wie die Türkei, Norwegen, Liechtenstein und die Schweiz. Die Aufnahmekriterien an den Partnerhochschulen sind meist ohne Probleme zu erfüllen. Darüber hinaus ist man von Studiengebühren befreit und erhält einen Mobilitätszuschuss von zurzeit 150 € pro Monat.

Etwas anders sieht es bei den außereuropäischen Hochschulen aus. Bei einer Partnerhochschule der FH Hannover ist z. B. ein Erlass der Studiengebühren möglich. Falls man jedoch als »Free Mover« an eine andere Hochschule möchte, sind Studiengebühren nur über Eigenleistung, Stipendien oder Auslands-BAföG zu decken. Im letzten Fall sind strengere Aufnahmekriterien (z. B. TOEFL-Sprachtests) zu erfüllen.

Was hat den Studenten im Ausland am besten gefallen?

Bisher habe ich noch keinen Studenten erlebt, der seinen Auslandsaufenthalt bereut hat. Viele waren begeistert, Kommilitonen aus aller Welt zu treffen, zu denen sie auch nach ihrem Aufenthalt oft Kontakt halten.

Die Begegnungen mit Gleichaltrigen und der Bevölkerung hinterlässt starke Eindrücke, die lebenslang prägen können. Natürlich nehmen sie auch neue fachliche oder praktische Erfahrungen mit, die ihre weitere

Lebensplanung positiv beeinflussen und für die sie dankbar sind. Die Erfahrungsberichte auf unserer Website bilden das gut ab (<http://www.fh-hannover.de/ib/>).

Welchen Ratschlag geben Sie Studenten, die ein Auslandssemester machen möchten?

Beginnt möglichst früh mit der Planung; am besten ein Jahr im Voraus. Ziele und Möglichkeiten des Aufenthaltes müssen definiert, Sprachdefizite aufgefangen und Studieninhalte geprüft und mit dem eigenen Lehrstuhl abgestimmt werden. Prüft außerdem auch die Möglichkeit eines Auslandspraktikums. Durch das Praxissemester ist die Anerkennung vereinfacht und es gibt gute Fördermöglichkeiten.

Vielen Dank für das Interview!

Fachhochschule Hannover (IB)
Hanomagstraße 8
Tel.: 0511/9296-2156
Fax: 0511/9296-2100
international@fh-hannover.de

Sprechzeiten:

Dienstag: 13:30 – 16:30 Uhr
Mittwoch: 09:00 – 12:00 Uhr

Euer Ansprechpartner



Robert Westendorf

Drachenboote, Netbooks und Sitzkissen

Philipp Joswig

Die einen bekommen ein nagelneues Netbook, die anderen ein Sitzkissen, Kulis und einen Taschenrechner. Die Rede ist von Studienstart-Geschenken für Erstsemester. Diese werden aus Studiengebühren finanziert und viele Studenten aus höheren Semestern finden das ungerecht. Denn 80.500 Euro wurden für die Netbooks im Sommersemester 2010 aus Studiengebühren der Fakultät I bewilligt.

Alle zahlen

»Viele Studenten haben einen eigenen Laptop. Rechner sind an der FH auch genug vorhanden. Für jeden Studenten gibt es einen Account mit Zugang zu zahllosen, fürs Studium nützlichen Programmen. Die Netbooks aus den Gebühren aller Studenten zu finanzieren ist unsinnig«, so ein Student des fünften Semesters. Die Studienkommission hat diese Einwände nun aufgegriffen und plant einen Ausgleich: Alle Studenten jenseits des ersten Semesters sollen Büchergutscheine erhalten, so eine aktuelle Idee.

Unterscheiden muss man zwischen den Studienbeiträgen, so heißen Studiengebühren im Amtsdeutsch, und dem Semesterbeitrag. Die Studienbeiträge erhält die Hochschule seit dem Sommersemester 2007. Der Semesterbeitrag bleibt nicht in der Hochschule und ihn gibt es schon seit mehreren Jahren. Er setzt sich aus dem Verwaltungskostenbeitrag, Beiträgen für den AStA, das Studentenwerk und für das Semesterticket zusammen.

Zukunftsmusik

An der FH Hannover zahlt jeder Student 500 Euro Studienbeiträge pro Semester. Davon bekommt die jeweilige Fakultät 300 Euro und darf selbst über die Verwendung dieser Mittel entscheiden. Den Rest verteilt das Präsidium. Als Langzeitprojekt ist geplant, einen Teil für den Bau eines Studierendenzentrums am Campus Ricklinger Stadtweg zu verwenden. Das Gebäude soll vier bis fünf Millionen Euro kosten, die angespart werden müssen. Im letzten Semester wurde dafür eine halbe Million Euro zurückgelegt. Studenten kritisieren, dass der Bau zur Hälfte aus Verwaltungsräumen bestehen soll. Außerdem: Bis zum Bau verge-

hen noch mehrere Jahre. Von dem Zentrum haben also nur die »Kommilitonen der Zukunft« etwas, wie FH-Präsident Andres einräumt.

Kreativ beim Geldausgeben

In Bücher und andere Medien zu investieren, die Öffnungszeiten der Bibliotheken und Computerräume zu verlängern, Zuschüsse für Kinderbetreuung oder mehr Tutorien anzubieten: Das alles hat das Präsidium der FHH beschlossen – finanziert aus dem zentral verwalteten Topf von Studiengebühren. Anderorts haben Hochschulen viel skurrilere Projekte mit Studiengebühren bezahlt. An der FH Osnabrück wurde von dem Geld ein Drachenboot samt Trainerstelle finanziert, an der Uni Bonn gar die Sanierung maroder Toiletten.

Verbesserung der Lehre

Die Finanzierung von Sanierungsarbeiten ist aufgrund der Regelungen, wofür die Studiengebühren überhaupt verwendet werden dürfen, schwierig. Denn Gebäudesanierung, Professorenstellen auszuschreiben oder Möbel anzuschaffen sind eigentlich öffentliche Aufgaben. Die Studiengebühren können und sollen nicht einfach finanzielle Löcher im Etat der Hochschulen stopfen und für jede Verwendung zugänglich sein. Als die Studienbeiträge eingeführt wurden, war das Hauptargument, dass die Beiträge ausschließlich zur »Verbesserung der Lehre« genutzt würden.

An der FHH bemüht man sich darum. Professoren können jedes Semester Anträge zur Unterstützung der Lehre einreichen. In einem Formblatt der Fakultät I müssen lediglich Kosten, Fachbereich und geplanter Zeitpunkt der Umsetzung des Projekts oder der Anschaffung eingetragen werden. In einem Extrafeld muss begründet werden, was dies zur Verbesserung der Lehre oder der Studiensituation beiträgt. Knapp 40 Anträge gingen dieses Semester ein, die meisten davon wurden auch bewilligt. In der Studienkommission entscheiden auch studentische Vertreter darüber mit. Hier berät man, ob die Gelder sinnvoll ausgegeben werden und die Anschaffung der Verbesserung der Lehre dienen.

So wurden zum Beispiel für die Labore der Hochfrequenztechnik die Anschaffung von Oszilloskopen, einem Erdungsschalter und drei wackelbaren Signalgeneratoren genehmigt. Hauptgrund für diese Neuanschaffungen ist, dass die alten Geräte teils defekt sind und veraltete Technik enthalten. Oft sollen die neuen Geräte auch den Bestand ergänzen und die Arbeit erleichtern.

Meistens werden neue Geräte oder Bauteile für die Labore des Fachbereichs Elektrotechnik angeschafft. Es wurden aber unter anderem auch Drehstühle bewilligt. Bleibt die Frage, ob es nicht Aufgabe des Staates bleiben sollte, solche grundlegenden Einrichtungsgegenstände auf dem neuesten Stand zu halten.

Was Studenten wollen

Die Forderung vieler Studenten, von dem Geld doch einfach mehr Professoren einzustellen, verhindert eine Verwaltungsvorschrift des Landes Niedersachsen. Nach der »Kapazitätsklausel« muss es ein bestimmtes Betreuungsverhältnis geben. Mehr Professoren hieße dann auch, mehr Studenten haben zu müssen. »Beamer und Flachbildschirme gibt es hier an jeder Ecke, was fehlt sind Professoren mit viel Engagement in der Lehre.«, so ein Studentenvertreter.

Ungerecht und in der Minderheit

Mittlerweile sind Bundesländer mit Studiengebühren die Minderheit in Deutschland. Hessen und das Saarland haben sie wieder abgeschafft, NRW plant dasselbe für 2011. Das zeigt: Nicht nur die wenigsten Studenten befürworten diese Abgabe, auch die Politik nicht. Studenten sind die Steuerzahler von morgen und bringen dem Staat im besten Fall ein ganzes Arbeitsleben lang ein Vielfaches der Steuereinnahmen, die ihre – verglichen damit – kurze Ausbildung gekostet hat. Die gerechteste Maßnahme wäre daher die Abschaffung der Studiengebühren.

Bis dahin sollte man an jeder Hochschule versuchen das Beste aus der Situation zu machen: Projekte finanzieren, die durchdacht und sinnvoll sind und HiWi-Stellen nur bei echtem Bedarf besetzen.

IG-Prof – Im Namen der Professoren

Arzu Yilkiran

Zusammen sind wir stark. So wie die Studenten und ihr Allgemeiner Studierendenausschuss oder die Mitarbeiter und ihr Personalrat. Oder die Dozenten und ihr – ja, und weiter?

Seit einiger Zeit rumort es in der Professorenschaft. Bislang verfügte dieser Personalzweig über keinerlei Vertretung. Das Resultat ist eine hohe und weiter steigende Unzufriedenheit im Hinblick auf Hochschulverwaltung und -präsidium. Nicht zuletzt diese Tatsache stellte für die Professoren die Motivation dar, die Sache selbst in die Hand zu nehmen.

Die Interessengemeinschaft der Professoren – kurz IG-Prof – wurde im März 2010 gegründet und daraufhin offiziell in das Vereinsregister eingetragen. Heute zählt der Verein 75 Mitglieder und setzt sich ausschließlich aus aktiven und bereits pensionierten Professoren zusammen.

Für die Zukunft erhoffen sich die Verantwortlichen eine Erhöhung der Mitgliederzahl. Um beitreten zu können, muss man Professor sein und einen schriftlichen Aufnahmeantrag stellen. Der Mitgliedsbeitrag pro Monat beträgt 2,50 EUR. Bei derzeit 75 Mitgliedern resultiert daraus ein jährliches Gesamtbudget von 2250 EUR, das wenig Gestaltungsspielraum bietet. Dieses Budget wird zur Deckung anfallender Rechtsberatungskosten und für Telefon-, Post- oder Fahrtkostenauslagen genutzt.

Laut den offiziellen Internetseiten beschäftigt sich die Interessengemeinschaft in erster Linie mit drei zentralen Problemen:

1. Verbesserung der Infrastruktur (Bibliothek, Mensa, ...) in Relation zu der Zahl der Studenten.
2. Erhöhung der personellen und sachlichen Ausstattung des Mittelbaus, damit Forschung betrieben werden kann, wie es das Niedersächsische Hochschulgesetz (NHG) und die Leistungsbesoldung vorschreiben.
3. Negative Auswirkungen durch Besoldungsreform beseitigen.

Im Hinblick auf die Infrastrukturmängel ließ Professor Gottschlich von der Fakultät

II durchblicken, dass es keine Cafeteria am Campus gibt, die sonst jede andere Hochschule als Standard vorweisen kann. Darüber hinaus stehen den Lehrkräften keine richtigen Büros zur Verfügung. Teilweise muss auf alte Laborräume zurückgegriffen werden.

Doch auch die Studenten haben keine adäquaten Arbeitsräume. Lediglich Hörsäle, sofern diese überhaupt einmal leer und nicht abgeschlossen sind, stehen ihnen hier zur Verfügung. Die Interessengemeinschaft erhofft sich durch direkte Einflussnahme auf den FH-Haushalt diesen Missstand zu mindern. Zusätzlich muss aus Sicht der IG-Prof



die Verwaltung effektiver arbeiten. Soll heißen: Dieselbe Arbeit könnte mit weniger Mitarbeitern bewältigt werden. Zu guter Letzt könnte aber auch die Politik einen entscheidenden Beitrag zur Veränderung beisteuern. Sie muss allerdings bereit sein, bei wachsenden Studentenzahlen mehr Geld zur Verfügung zu stellen.

Um wirklich Forschung zu betreiben, wie es das Niedersächsische Hochschulgesetz (NHG) und die Leistungsbesoldung vorschreiben, muss sich etwas an der personellen und sachlichen Ausstattung ändern.

Für die nach Gehaltsgruppe W besoldeten Professoren ist Forschung ein Teil der Voraussetzung, um finanzielle Unterstützung

zu bekommen. Dies schließt wiederum ein, dass hierfür genug Räume zur Verfügung stehen. Ein Ausbau des mittleren Gebäudeteils ist somit unabdingbar. Zusätzliche Mitarbeiter, wie Laboringenieure und wissenschaftliche Mitarbeiter, könnten einen Teil der Lehre übernehmen, damit die Professoren die Zeit für die Forschung nutzen können. Dieses nutzt der Hochschule durch die entsprechende Aufwertung ihrer Aufgaben.

In den Augen der Mitglieder gibt es noch einen weiteren Punkt, der Beachtung finden muss. Die Besoldungsordnung C, unterteilt in C2 und C3, war bis Januar 2003 die Besoldungsstufe für Professoren an Hochschulen. Nun wurde diese Zuteilung durch die Bezeichnung »W« abgelöst. Seitdem werden alle zukünftigen Stellen unter »W« geführt. Die Folge ist eine Drei-Klassen-Gesellschaft von Professoren. Die Interessengemeinschaft verfolgt das Ziel, die Annäherung dieser einzelnen Besoldungsgruppen – durch ein neu definiertes Zulagen-System – zu erreichen.

Grundsätzlich steht die Besoldungsgruppe C2 unter »Bestandsschutz«, der eine Rückstufung verhindert. Ebenso kann der Status aber auch nicht hochgestuft werden. Eine Aufstiegsmöglichkeit für Professoren in der Besoldungsstufe C2 gibt es also nicht. Daraus folgt eine Ungleichheit.

Die einzige Möglichkeit, eine höhere Gehaltsstufe zu erreichen, ist ein Wechsel in die W-Besoldung und die dann mögliche Inanspruchnahme von Zulagen. Allerdings sind die bisherigen Angebote der Fachhochschule für einen Besoldungsgruppenwechsel so schlecht, dass sich dieser Wechsel nicht lohnt. Bisher fällt die C2-Besoldung höher aus, als die W-Angebote und ihre entsprechenden Zulagen.

In letzter Konsequenz können diese Ungleichheiten negative Auswirkungen auf das Betriebsklima unter den Professoren zeigen. Per Definition sollen Professoren nach Leistung bezahlt werden. Die Kriterien dafür sind aber bis heute nicht hinreichend definiert. Mittlerweile ist man sich einig, dass die W-Besoldung eingeführt worden ist, um die Personalkosten zu senken – nicht um ein leistungsgerechtes Vergütungssystem zu schaffen.

Es geht auch anders

Eine Glosse von Thorsten Schröder

»Auf Gleis Zwo fährt ein der Regionalexpress nach Braunschweig über Stadthagen, Haste, Wunstorf und Hannover, fahrplanmäßige Abfahrtszeit ist 7.13 Uhr«. Tatort: Bahnhof Bückeburg, Parkplatz. Tatzeit: Ein Mittwochmorgen im September. Ein Blick zur Uhr zeigt: es ist Punkt 7.09 Uhr. Noch während ich das beschleunigte Ausstiegsverfahren anwende, stelle ich fest, dass der Monatsparkschein abgelaufen ist. Auch das noch! Egal. Alles auf eine Karte. Und das möglichst schnell. Das heißt im konkreten Fall: Auto zu und weg. Auf dem Weg zum Bahnsteig fällt es mir wie Schuppen von den Augen: Auch das Frühstück liegt noch auf dem Beifahrersitz. Shit happens! Zum Glück steht der Landratskandidat in spe an der Bahnsteigunterführung und verteilt Windbeutel mit dem Logo einer großen deutschen Partei. »Danke«, ich entschwinde Richtung Bahnsteig. Die letzten Stufen nehme ich doppelt. Frühstück gesichert.

Dass der Zug überraschend leer ist, fällt sofort auf. Verwunderung auch bei den anderen zugestiegenen Reisenden. »Wann hat es das schon einmal gegeben?«, murmelt ein Älterer, »Sind wir zu spät oder die zu früh?«. Verunsicherung wohin das Auge reicht. Nachdem mein Puls wieder bei 70 angeht, beiße ich in den Windbeutel. Fazit: Den wähle ich in 14 Tagen nicht. Unterdessen klopft eine ganze Horde wütender Pendler an die Einstiegstüren. Den Lokführer stört es nicht, er hat bereits alles verriegelt. Getrost dem Motto: »Hier ist sich jeder selbst der nächste« rollt der Zug an. Heute 'mal nicht das Leben in vollen Zügen genießen, denke ich mir bei der Sitzplatzsuche. Auch der Nachbar von gegenüber sieht das ähnlich, in der einen Hand die Burger-King-Tüte. Wenn schon keine Stulle, dann halt den kalten Burger von gestern. Nachdem wir einige Kilometer gefahren sind, wird es verhältnismäßig ruhig. Die wenigen Pendler verstecken sich nun hinter ihren Tageszeitungen oder Notebooks. Andere hingegen schlummern. Ab jetzt lebt jeder wieder in seiner eigenen Welt. Stille. Klein-Kevin auf dem Schoß von Mama träumt.

»Nächster Halt: Stadthagen« verkündet die eingebaute Blechtante. Auch hier ein überschaubares Bild auf dem Bahnsteig. Fragen kommen auf: Ferienbeginn im September? Feiertag in Nordrhein-Westfalen? Zeitumstellung? Nee, dafür ist es eindeutig zu früh. Bombendrohung? Malaria? Dat hättense im Radio durchgesagt. Es scheint so, als ob die Uhren heute gänzlich anders ticken. Anders gesagt: Irgendetwas läuft hier grundlegend falsch. Beim Blick auf die Bahnsteiguhr dann die Lösung: 7.18 Uhr. Alles klar! Auch Stadthagen schläft bis zur letzten Sekunde! Ehe sich der Sekundenzeiger einmal um die eigene Achse gedreht hat, fährt der Zug auch schon wieder an. Auch hier wird ohne Rücksicht auf Verluste dahingehend beschleunigt, als ob man auf der Flucht wäre.

Dass nicht nur die Blechtante terminologisch etwas zu bieten hat, zeigt sich dann »Wenige Minuten später« beim Halt in Haste in Form von Sarah, Svenja und Lisa. Geräuschvoll lassen sich die Freundinnen im fortgeschrittenen Zahnspangenalter fünf Reihen vor mir nieder. »Gestern war voll die Bitch bei Thomas, der musste ich die Haare waschen. Ey – und der Oberhammer – die hatte voll krass Schuppen! Ich war voll geflashed!« Ein entsetztes »Ieeeh« ist nun aus dem Pulk zu vernehmen. Ohne gefragt zu werden, melden sich nun auch die anderen beiden zu Wort. Sätze wie »Is ja voll abartig« oder »Wie derbe iss'n das, ey?!« werden in den Raum geschmissen. In der Zwischenzeit haben auch einige Fahrgäste auf den hinteren Plätzen mitbekommen, mit welchen Persönlichkeiten sie es hier zu tun haben. In Deckungshaltung schielen sie vereinzelt über ihre Zeitungen. Wie man im weiteren Verlauf des Gesprächs feststellen muss, erfüllen die »Damen« die wichtigste Grundvoraussetzung für ihren zukünftigen Beruf allemal: Reden können sie. Und das bereits im ersten Lehrjahr! Auch Klein-Kevin hat das erkannt und brüllt unüberhörbar. Wenn gar nichts mehr geht – schreien hilft immer. Damit verstehen sie dich auch in Timbuktu. Nichts mit Übersetzungsproblemen und so. Mit der Damenrunde und einigen weite-

ren Fahrgästen an Bord verlassen wir Haste auch schon wieder.

Fahrkartenkontrolle. Einige Leute entdecken, dass sie seit geraumer Zeit einen Sitznachbarn haben. Während der Schaffner fleißig bei der Sache ist, versucht es die Damenrunde nun mit wollüstigen Phantasien. Lebhaft wird im vertrauten Kreise über das eine oder andere Schäferstündchen palavert. Namen wie Chris oder Sven stehen ebenso im Raum wie Lokalität und individuelle Quali- und Quantitäten. Auch eine subjektive Zwischenbilanz kommt nicht zu kurz. Dass mittlerweile nicht nur der halbe Zug erwacht ist, stört die drei nicht im Geringsten. Wie Phönix aus der Asche taucht plötzlich ein Herr im gesetzten Alter auf. Er unterbreitet den dreien in ausgeglichenem Ton, dass sie ihre Konversation doch über den Bordlautsprecher austragen könnten, dann würden auch die anderen Fahrgäste davon profitieren. Schallendes Gelächter im Abteil. Auch der Schaffner lacht mit.

»Nächster Halt: Wunstorf.« Auffällig auch hier der leere Bahnsteig. Nur ein paar vereinzelte Gesichter blicken Richtung Zug. Dass Pünktlichkeit eine deutsche Tugend ist, beweist dafür dann aber Willis lustige Rentnertruppe. Wie man hört, soll es nach Hannover gehen. Ebenso, dass man sich auf ein Niedersachsen-Ticket geeinigt hat. Schade aber auch, dass dieses erst ab 9 Uhr gilt. Ein unterhaltsames Gespräch mit dem Schaffner folgt. Leider stimmt auch hier die Terminologie wieder nicht: Im Endeffekt zahlt dann jeder den doppelten Fahrpreis. Die drei Zicken tratschen nun in gemäßigter Lautstärke und auch Kevin lutscht friedlich an seinem Keks mit 52 Zähnen. Um 7.44 Uhr erreichen wir fünf Minuten vor Plan Hannover Hbf.

Fazit: Auf die Unpünktlichkeit der Bahn ist kein Verlass mehr. Kein Knöllchen, dafür einen geschmolzenen Schoko-Croissant. Aufgeweckte Leute wie Sand am Meer. Mir reicht es: In Zukunft werde ich nur noch mit dem Auto zur Fachhochschule fahren.

Ihren ersten Schrei auf Erden ...

... tat die kleine Lara am 26.11.2010.

Mit einem Startgewicht von 2830 Gramm ist Arzu Yilkirans Tochter nun das jüngste Mitglied in unserer Redaktion. Wir gratulieren den stolzen Eltern zur Geburt und wünschen alles Liebe und Gute.



Impressum

Technische Redaktion an der Fakultät I der FH Hannover.
Die Zeitschrift erstellt ein Seminar des 5. Semesters.

ISSN 1864-1946

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Andreas Baumert

Redaktionsleitung:

Daniela Kmetsch, Patrick Poppe,
Thorsten Schröder, Carolin Unger

Studentische Redaktion:

Ferenc Abel, Nizar El-Mokdad, Philipp Germer,
Philipp Joswig, Tobias Klein, Na Li, Andreas Muhr,
Alexander Tabler, Viktor Tabler, Waldemar Tabler,
Conrad Wadepohl, Arzu Yilkiran

Titelblatt:

Philipp Germer, Na Li, Patrick Poppe, Alexander Tabler,
Viktor Tabler, Waldemar Tabler & Katze Micky Tabler

Produktion:

Prof. Dr. Andreas Baumert, Andreas Muhr

Fotos:

Patrick Poppe, Thorsten Schröder, Waldemar Tabler

Layout:

Nizar El-Mokdad, Philipp Germer, Na Li

Druck:

Lister Copy- und Büroservice GmbH

Redaktionsanschrift:

Fachhochschule Hannover, Fakultät I,
Prof. Dr. Andreas Baumert, Ricklinger Stadtweg 120,
30459 Hannover, Tel.: 0511/92 96 0
E-Mail: andreas.baumert@fh-hannover.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Überarbeitung und Kürzung vor.

Die Anzeigen sind von der Tekom zur Verfügung gestellt worden. Die Veröffentlichung ist kostenlos.

Bildquellen:

Titelblatt (Poppe), S. 4 (Schröder/Poppe),
S. 5 (Quarshie/Schröder), S. 6/7 (Poppe), S. 8 (Poppe),
S. 9 (Na Li), S. 10 (Poppe), S. 11 (El-Mokdad),
S. 12 (Poppe), S. 14 (Poppe), S. 15 (Heuer), S. 16 (Nickel),
S. 17 (Muhr), S. 18 (Lohmann), S. 21 (Gottschlich),
S. 23 (Preine)

tekom-Schriften

„Wörterbuch zur technischen Kommunikation und Dokumentation“
hrsg. von Jörg Hennig und Marita Tjarks-Sobhani, 1998, 274 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7950-0740-9, € 24,50

tekom Hochschulschriften

Band 5 „Technische Kurzanleitungen“

von Martin Riegel, 2001, 210 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7950-0768-3, € 28,00, Mitgliederpreis € 22,50

Band 6 „Die Verständlichkeit von Software-Hilfesystemen“

von Christian Bartsch, 2001, 172 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0770-6, € 28,00

Band 7 „Hypertextbasierte Softwaredokumentation“

von Anja Edelmann, 2003, 216 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7950-0794-2, € 28,00, Mitgliederpreis € 22,50

Band 8 „Maschinelle Übersetzung auf dem Prüfstand“

von Müslüm Çap, 2003, 288 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0799-7, € 36,00

Band 9 „Computerterminologie als Benutzungsbarriere“

von Werner Schweibenz, 2004, 162 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7003-8, € 28,00

Band 11 „Funktion und Profession Technischer Redakteure“

von Sven Pieper, 2004, 108 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7011-3, € 19,00

Band 12 „Technische Dokumentation für Senioren“

von Clemens Schwender, 2005, 156 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7026-7, € 28,00

Band 13 „Verwendungssituation und Textgestalt“

von Viktoria Klemm, 2005, 310 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7027-4, € 36,00

Band 14 „Die Gesellschaft für technische Kommunikation e.V. – tekom“

von Michael Fritz und Claus Noack, 2007, 148 Seiten, kartoniert,
ISBN 978-3-7950-7049-6, € 24,00, Mitgliederpreis € 19,00

Band 15 „Lust auf Lesen – Lesemotivierende Gestaltung Techn. Dokumentation“

von Ulrich Bühring und Clemens Schwender, 2007, 132 Seiten, kartoniert,
ISBN 978-3-7950-7050-2, € 24,00, Mitgliederpreis € 19,00

Band 16 „Standardisierungsmethoden für die Technische Dokumentation“

von Jürgen Muthig (Hrsg.), 2008, 168 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7950-7066-3, € 19,00, Mitgliederpreis € 14,00

Band 17 „Lokalisierung komplexer Softwaresysteme“

von Anna Astapenko, 2008, 204 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7950-7054-0, € 28,00, Mitgliederpreis € 22,50

Band 18 „Intern. Kundenanforderungen an die TD von Produktionsmaschinen“

von Monika Reck, 2008, 158 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7950-7062-5, € 24,00, Mitgliederpreis € 19,00

Schriften zur technischen Kommunikation

hrsg. von Jörg Hennig und Marita Tjarks-Sobhani

Band 1 „Verständlichkeit und Nutzungsfreundlichkeit von technischer Dokumentation“
1999, 180 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0750-8, € 28,00, Mitgliederpreis € 22,50

Band 2 „Rechtliche Anforderungen an Benutzerinformationen“

von Carl-Otto Bauer, 2000, 144 Seiten, kartoniert, ISBN 978-3-7950-0759-1, € 24,50

Band 3 „Qualitätssicherung von technischer Dokumentation“

2000, 208 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0766-9, € 30,00

Band 4 „Informations- und Wissensmanagement für technische Dokumentation“

2002, 232 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0774-4, € 32,00

Band 5 „Kommunikation in der Technik“

von Stefan Zima, 2002, 268 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0779-9, € 35,00

Band 6 „Lokalisierung von Technischer Dokumentation“

2002, 234 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0789-8, € 32,00

Band 7 „Visualisierung in Technischer Dokumentation“

2003, 262 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7001-4, € 35,00

Band 8 „Technische Kommunikation – international“

2005, 284 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7019-9, € 36,00

Band 9 „Technical Communication – international“

engl., 2005, 264 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7020-5, € 36,00

Band 10 „Aus- und Weiterbildung für Technische Kommunikation“

2005, 168 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7030-4, € 24,00

Band 11 „Usability und Technische Dokumentation“

2006, 182 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7041-0, € 28,00

Band 12 „Terminologiearbeit für Technische Dokumentation“

2007, 176 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7052-6, € 28,00, Mitgliederpreis € 22,50

Band 13 „Arbeits- und Gestaltungsempfehlungen für Technische Dokumentation“

2008, 202 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7067-0, € 28,00, Mitgliederpreis € 22,50

Band 14:

Multimediale Technische Dokumentation

von Jörg Hennig und Marita Tjarks-Sobhani (Hrsg.)

Neue technische Entwicklungen bieten neue Chancen: Außer auf dem Medium Papier bieten Hersteller in neuerer Zeit auch multimediale Technische Dokumentation u.a. als Bedienungsanleitungen, Kataloge, Wartungs- und Reparaturanleitungen und Schulungsunterlagen an.

Wann sind multimediale Dokumentationen sinnvoll und was bringen sie den Nutzern? Was kosten sie und mit welchen Hilfsmitteln erstellt man Animationen? Welche rechtlichen Probleme ergeben sich im Zusammenhang mit multimedialer Dokumentation und welche Usability-Studien gibt es dazu? Eröffnen Web-Communities neue Möglichkeiten der Nutzerbeteiligung und verändert sich das Berufsbild des Technischen Redakteurs mit den neuen technischen Vermittlungsmöglichkeiten?

Diesen und anderen Fragen gehen Fachleute aus Wissenschaft und beruflicher Praxis in zehn Beiträgen nach, geben eine Bestandsaufnahme zu multimedialer Technischer Dokumentation und diskutieren ihre Zukunftsaussichten.

172 Seiten, kartoniert,

ISBN 978-3-7950-7073-1

€ 28,00, Mitgliederpreis € 22,50



BESTELLCOUPON

Ausfüllen und faxen an: 0451/7031-281

Exemplar/e

Titel

Name, Vorname

Firma

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

ggf. Mitgliedsnummer

Datum, Unterschrift



Verlag Schmidt-Römhild
Mengstr. 16, 23552 Lübeck,
Tel.: 0451/7031-267, Fax: 0451/7031-281
E-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com
Internet: www.schmidt-roemhild.de

Enter